

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 0.40 Gulden, Restspalten 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Solen nach dem Danziger Tagestars.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen, Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckachen 3290

Nr. 65

Donnerstag, den 18. März 1926

17. Jahrgang

Die Lehre von Genf.

Die Schuld der alten Geheimdiplomatie durch Briand und Chamberlain. — Italiens Unterstützung der brasilianischen Sabotage. Briands versöhnliche Schlussrede. — Die Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung.

Trogdem Völkerbund!

Von Rub. Breitscheid.

Nachdem die großen Felsblöcke aus dem Wege geräumt waren, ist der Wagen des Völkerbundes zuletzt an einem verhältnismäßig kleinen Felsstein kurz vor dem Ziel gescheitert. Die Schwelgereien, die sich aus den Ansprüchen Polens, Spaniens und Rumaniens ergeben hatten, waren — nicht ohne schwere Mühe und nicht ohne etwas gewaltsame Konstruktionen — schließlich behoben worden, da tauchte Brasilien aus neue aus der Verjüngung auf, und sprach sein Veto gegen die Zulassung Deutschlands zum Rat aus, weil ihm selbst nicht ebenfalls ein ständiger Ratssitz eingeräumt worden war. Eine Tragikomödie, wenn man so will! Ein Staat, der nur ein untergeordnetes Interesse an den europäischen Verhältnissen besitzt und dessen Stimme unter den Nationen der Welt nicht all zu schwer ins Gewicht fällt, verhindern einen Akt, der für die Befriedigung Europas von allergrößter Bedeutung gewesen wäre. Ein böser Witz wird ein Steinchen in das Räderwerk der Maschine und bringt es zum Stehen.

Eine Tragikomödie, aber eine, die bei der tragischen Moment hoch überwiegt. Zahlreich wird um Deutschlands und um des Völkerbundes willen wegen des deutschen Eintritts gerungen. Noten werden gewechselt, Verhandlungen werden geführt und Debatten in den Parlamenten werden gepflogen, bis alles in Ordnung zu sein scheint, und dann kann eine einzelne Macht aus Gründen des Prestiges wieder alles vereiteln. Nicht Deutschland, aber der Völkerbund hat einen schweren Schlag erlitten, einen Schlag, der um so empfindlicher ist, als er allen Gegnern der Weltorganisation, nicht zuletzt bei uns zu Hause, Anlaß zum Triumph bietet. Die reifen jetzt die Früchte aus, um zu verstanden, wie recht sie hatten, als sie für die Annahme Deutschlands warnten und den Völkerbund als Institution lächerlich und verächtlich machten.

Natürlich wäre es falsch, nun alle Schuld an dem Unheil allein auf Brasilien zu schieben. Auch das, was der entscheidenden Stellungnahme dieses Landes vorausgegangen ist, gibt Anlaß zu scharfer Kritik. Wir reden nicht nur von der Möglichkeit — vielleicht kann man sogar sagen von der Wahrscheinlichkeit — daß hinter der Regierung des südamerikanischen Staates eine südeuropäische Regierung begünstigt und antreibend gestanden hat. Daß sich der Vertreter Italiens im Gegenzug zu denen der anderen Großmächte in der Vollversammlung überhaupt nicht geäußert hat, ist bezeichnend genug. Aber noch bevor Brasilien auf dem Plan erschien, hatte sich der Horizont verdüstert und für das Aufsteigen dieser Völker waren Briand und Chamberlain verantwortlich. Die Völker sind schließlich zerstreut worden, und man hat sich in Genf mit der Versicherung getrennt, es habe sich um Mißverständnisse gehandelt. Aber die Spuren dieser Mißverständnisse der Anfangszeit werden sich nicht so leicht verwischen lassen.

Nicht nur lag schon darin eine Unflughöhe, daß die Locarno-Mächte die Zulassung Deutschlands zum Rat als sicher in Aussicht stellten, obwohl sie der bedingungslosen Zustimmung der übrigen Ratssmitglieder nicht völlig gewiß sein konnten. Aber das Bedenkliche war das geheime Versprechen, das sie zwei anderen Staaten gaben, weil sie doch sehr genau wissen mußten, daß jede Veränderung in der Zusammensetzung des Rates das ganze Problem der Konstruktion dieser Körperschaft aufröckelte und weiteren Bemühern den Mut gab, ihre Forderungen anzumelden. Würden sich Frankreich, England, Italien und Belgien auf eine Geltendmachung ihres Einflusses zugunsten Deutschlands beschränkt haben, so wäre es ihnen möglicherweise gelungen, alle anderen Ansprüche im den Augenblick beiseite zu schieben. Aber sie öffneten zu gleicher Zeit heimlich die Tür für Polen und Spanien und sie konnten sich daher kaum wundern, wenn nun auch andere Kandidaten bei dieser Gelegenheit hineinschlüpfen wollten und dadurch die Situation immer mehr verwirrten.

Wir wollen uns indessen nicht zu sehr in die Vorgeschichte des Unglücks vertiefen. Schon deshalb nicht, weil Deutschland mit seinen Partnern von Locarno übereingekommen ist, an Sicherheitspakt und Schiedsverträge festzuhalten, obwohl diese Abmachungen erst wirklich in Kraft treten, wenn Deutschland dem Völkerbund angehört. Ein amerikanischer Staat hat Deutschlands Eintritt einstweilen verhindert, aber sein Mandat hat erzwungenermaßen unsere Beziehungen zu unseren europäischen Nachbarn und insbesondere zu Frankreich nicht verschlechtert. Vielleicht darf man sogar hoffen, daß uns die gemeinam erworbene Erkenntnis von den Schwierigkeiten, die eine außereuropäische Macht dem Funktionieren des Völkerbundesapparates bereiten kann, noch enger zusammenschließt und daß wir auf dem Wege zu einer auf dem Boden des Völkerbundes zu schaffenden europäischen Interessengemeinschaft jetzt schneller vorwärtskommen, als wenn jene Lösung zustandekomme wäre, mit der man noch vor wenigen Tagen rechnete.

Der Völkerbund, wie er ist, krank an ungeheuren Mängeln, auf die wir Sozialdemokraten nicht erst aufmerksam gemacht worden sind. Diese Mängel liegen zum Teil in dem Fehlen des wahren Völkerbundesgeistes bei Regierungen und Staatsmännern, zum Teil auch in dem Aufbau seiner Organisation. Aber die Idee ist nicht zu verwerfen, weil der Apparat schlecht ist und auch nicht, weil sie sich noch nicht bei allen Mitgliedern in der wünschenswerten Weise durchgesetzt hat. Um der Idee willen müssen wir entschlossen sein, an unserem Teile an der Befestigung für die Hindernisse zu arbeiten, um dann nach unseren Kräften dafür tätig zu sein, daß der Geist sich einem lebensfähigen Körper baut.

Kritische Auffassung der deutschen Delegation.

Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaussenminister Dr. Stresemann empfingen am Mittwochnachmittag vor ihrer Abreise die in Genf anwesenden Vertreter der deutschen Delegation. „Wir haben“, so führte Dr. Luther aus, „bezüglich

unserer Anmeldung beim Völkerbund zwei Ausgangspunkte. Der erste hängt mit dem Wort Macdonalds vom Herbst 1924 über den „leeren Stuhl“ zusammen. Auf unsere damalige Anfrage bei den zehn Mächten des Völkerbundes wurde uns der ständige Ratssitz zugesichert. Brasilien's Antwort, die jetzt veröffentlicht wurde, war bei der großen politischen Aktion nicht nur moralisch, sondern auch juristisch im Rahmen der gesamten Aktion bindend. Deutschland war daher durchaus berechtigt, sich auf diese Antworten zu stützen und seinen Ratssitz als gesichert anzusehen.

Der zweite Ausgangspunkt hängt mit dem deutschen Februar-Memorandum zusammen. Dieses enthielt eine Anregung bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht. Erst im Juni wurde eine solche von Frankreich zugleich namens seiner Alliierten verlangt und deutscherseits unter den Voraussetzungen, die sich aus den im Herbst 1924 erhaltenen Antworten der Ratssmächte ergaben, abgelehnt. Dann kam der Vertrag von Locarno zustande. Er ist juristisch noch nicht, indessen politisch wirksam geworden. Unschädel ihres Ausmaßes ist die Tatsache des Eintretens von sogenannten Rückwirkungen unbestreitbar. Demgemäß stellt die Verpflichtung, wie sie am Dienstag von den Signatarmächten ausgesprochen wurde, Locarno weiter wirken zu lassen, eine bedeutungsvolle Kundgebung dar. „Der Kanzler verwies dann darauf, daß Deutschland erst nach Abwendung des Eintrittsantrages die Ansprüche anderer Mächte vernommen hat, aber daß offenbar vorher bereits Bindungen bestanden haben, die der deutschen Regierung unbekannt waren. Das behielten an den Grundprinzipien, mit denen wir nach Genf kamen, erklärte Dr. Luther, war deshalb unumgänglich notwendig, weil unsere ganze Vorbereitung für Locarno auf diesem Gedankengang aufgebaut war. Der Kanzler verwies darauf, daß in seiner Hamburger Rede die Details der Genfer Entwicklung nicht vorweggenommen werden konnten, doch habe der Inhalt dieser Darlegungen bedeutet, daß weder eine Vergrößerung, noch eine wesentliche Kräfteveränderung im Rat von Deutschland ausgelassen werden konnte. Deshalb war z. B. der Vorschlag, Schweden im Rat durch Polen zu ersetzen, unmöglich, der Versuch aber, der die Ersetzung zweier Mächte durch zwei andere, wesentlich gleichbedeutende, vorschlug, tragbar. Die völlige Einigkeit der Locarnomächte, die einstimmige Zustimmung der übrigen, ergibt für Deutschland die Aufgabe, in der Richtung des Völkerbundes entschieden weiter zu arbeiten und den Stand der Dinge so zu betrachten, daß wir uns bemühen, zum Segen für das deutsche Volk eine Entwicklung zu fördern, die uns in weiteren Verläufe doch noch als Mitglied in den Völkerbund und in den Rat führt.

Briands Friedensbekenntnis auf der Schlusskonferenz.

Die deutsche Delegation hat am Mittwochnachmittag um 8 Uhr im Sonderzug die Heimreise angetreten. Sie kehrt in die Heimat zurück, ohne daß Deutschlands Eintritt in den Völkerbund vollzogen ist, aber nicht ohne andere positiven Ergebnisse. In der Schlussitzung dieser außerordentlichen Tagung erfuhr ihre Politik Genugtuung über Genugtuung. Die für Deutschland bestimmten Sätze waren frei, aber die 2½stündige Sitzung gestaltete sich zu einem einzigen feierlichen Bekenntnis der Versammlung für die Notwendigkeit des Eintritts und der Mitarbeit Deutschlands an dem Friedenswerk der Welt. Bedrückend und stilllich bekräftigt über den angestrichelten Scherbenhaufen vernahm der brasilianische Vertreter den katastrophalen Eindruck seines Eigenfinns, während Deutschland vor der Welt einen neuen großen moralischen Erfolg buchen durfte.

Ihren Höhepunkt erreichte die Schlußtagung der außerordentlichen Session durch eine Rede des französischen Ministerpräsidenten. Briand bezeichnete als seine Absicht, Worte der Verständigung, Worte der Hoffnung auszusprechen. In Wirklichkeit hat er viel mehr getan. Nie ist der Glaube an die Zukunft des Völkerbundes einfacher, eindrucksvoller, entscheidender zum Ausdruck gebracht worden als in dieser Rede Briands, nie seit dem Krieg hat ein so den Alliierten gehöriger Staatsmann Deutschland gegenüber so hohe Worte der Anerkennung gefunden, als es in der Rede des ersten französischen Delegierten der Fall war. Er schien nur von dem einen Gedanken besetzt zu sein, daß für ihn und Frankreich der Krieg zur Vergangenheit gehört, daß eine neue Epoche des vertrauensvollen Zusammenarbeitens zwischen den ehemaligen Feinden angebrochen ist.

Als Briand das Wort erhielt, brach ein Beifallssturm aus. Gleich, mit ernstem Gesicht, schritt er zum Rednerpult hinauf, und ohne ein Manuskript in der Hand hielt er dann die Ansprache, die in der Geschichte des Völkerbundes immer verzeichnet werden dürfte. Das waren keine trockenen Worte des Willens zur Zusammenarbeit mit Deutschland, das war die aus tiefstem Verantwortungsgesühl herausfließende Versicherung, daß nur ein unvorhergesehenes Hindernis die erhoffte sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund dadurch schon in dieser außerordentlichen Session bezeugt werden müsse, daß man einer Entschliebung zustimme, die er als Vertreter Frankreichs einbringe und die sowohl das Bedauern über den Ausgang der März-Session als die Ueberzeugung zum Ausdruck bringe, daß Deutschlands Aufnahme im September endlich erfolgen werde. Als Briand seine Hochachtung ausdrückte vor der überlegenen Ruhe, vor dem Edelmut, mit dem die deutsche Delegation zu den entstandenen Schwierigkeiten Stellung genommen habe, und als auch er Locarno aufs neue feierte, die Fortentwicklung der in dem Vertrag enthaltenen Ideen als notwendige Richtlinien proklamierte, da verhand die gesamte Versammlung, daß trotz allem ein großer Schritt vorwärts gemacht worden ist. Es war 12 1/2 Uhr, als der Präsident der außerordentlichen Tagung die Diskussion für geschlossen erklärte. Der italieni-

sche Delegierte, als Vertreter einer der Hauptmächte, hatte es nicht für notwendig gehalten, von sich aus auch zu dem Verhalten des brasilianischen Vertreters einige Worte zu sprechen. Er folgte angeblich wieder einmal einem Befehl Mussolinis. Aber auch ohne ihn war die anfängliche Enttäuschung über den Ausgang der außerordentlichen Tagung durch die Bekenntnisse der verschiedenen Politiker der allgemeinen Zuversicht gewichen, daß der Völkerbund lebt und nach dem bedauerlichen Zwischenfall erst recht im Begriff steht, ein Friedenszentrum der Welt zu werden.

Im Hotel Metropole saßen inzwischen die Mitglieder der deutschen Delegation am Radio, um sich selbst von dem Sinn der Reden und ihrer Wirkung auf die Vollversammlung zu überzeugen. Sie konnten dort Kenntnis nehmen von jener Vertrauens-Atmosphäre, die nach dem schrecklichen Krieg heute wieder zwischen Deutschland und den Völkern Europas herrscht und sich überzeugen von dem gewaltigen moralischen Erfolge der Verständigungspolitik. Wir aber hatten die Genugtuung, daß es die Politik der deutschen Sozialdemokratie war, die in Genf einen neuen moralischen Erfolg zu erkämpfen vermochte.

Deutsch-französische Zusammenarbeit notwendig.

Der Sonderkorrespondent des „Soz. Pressedienstes“ in Genf hatte am Mittwoch Gelegenheit, dem französischen Ministerpräsidenten vor seiner Abreise nach Paris, die abends um 7 Uhr erfolgte, in Bezug auf die durch den Ausgang der außerordentlichen Session geschaffene Lage mehrere Fragen zu stellen. „Persönlich“, so erklärte Briand, „bedauere ich außerordentlich, wie ich heute mittag schon betonte, als ich die Vertreter der gesamten deutschen Presse empfing, daß sich das brasilianische Hindernis als unüberwindlich zeigte und die Aufnahme Deutschlands nicht, wie wir es hofften und wünschten, sofort vollzogen konnten. Was in meiner Macht stand, um Brasilien zu bewegen, einen anderen Standpunkt einzunehmen, habe ich getan. Gestern noch hat der französische Vertreter in Rio de Janeiro einen dringenden Schritt bei dem Präsidenten der brasilianischen Republik unternommen. Aber das Telegramm, das ich heute morgen erhalten habe, beweist, daß nichts zu machen war. An sich bildet diese Angelegenheit eine Lektion für uns alle. Die Frage wird zu stellen sein, ob zur Verhütung solcher Hemmungen nicht gewisse Reformen im Statut des Völkerbundes sich als möglich und notwendig erweisen werden; denn so gut ich es verstehe, so sehr ich es auch für richtig halte, daß für gewisse ganz besonders wichtige Fragen, die die Souveränität der einzelnen Staaten direkt betreffen, die Einstimmigkeit des Rates aufrechterhalten werden soll, so sehr frage ich mich doch auch, ob nicht in andere Angelegenheiten ein anderer Modus gefunden werden muß. Was ich als größte Katastrophe betrachtet hätte, das wäre ein Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen den Locarnomächten, gewesen. Aber der ist nicht nur vermieden worden, sondern alle hier vertretenen Völker haben begriffen, daß gerade zwischen der französischen und der deutschen Delegation eine besonders enge Zusammenarbeit statfinden.“

„Sie haben also keine Sorge, daß in den kommenden Monaten eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eintreten könnte?“ — „Sicherlich nicht, denn was sind sechs Monate im Leben der Völker? Wenn nur in diesen sechs Monaten der Kontakt zwischen uns aufrechterhalten bleibt und der Wille auch in Deutschland nicht erlahmt, den Wunsch der Völker, die aus heißer Seele den Frieden wollen, endgültig zu verwirklichen!“

Die Berliner Presse zum Ausgang von Genf.

Die deutschnationalen Zeitungen sprechen von einem Zusammenbruch des Völkerbundes und der Locarnopolitik. — Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Der Locarnovertrag ist tot, der deutsche Reichstag hat ihn gebilligt unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß Deutschland nach Stellung seines Antrages sofort in den Völkerbund aufgenommen und ständiges Ratssmitglied werde. Diese Voraussetzung ist nicht eingetreten. Damit ist das Gesetz vom 29. November 1925 null und nichtig. Dr. Luther und Stresemann, deren Politik zusammengebrochen ist, haben von der politischen Bühne abzutreten. — Die „Kreuzzeitung“, die gleichfalls einen Beschluß in der deutschen Politik fordert, sagt: Das Veto Brasiliens war die unmittelbare Veranlassung für den kläglichen Mißerfolg der Genfer Tagung. Die eigentliche Ursache für die Genfer Blamage aber war die französisch-polnische Politik, von dem englischen Außenminister Chamberlain mit einem Eifer unterstützt, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. — Die „Germania“ bezeichnet es als rassistisch, nicht wieder eine deutsche Delegation nach Genf zu schicken, bevor alle Vorfragen in einer Weise erledigt sind, die Deutschland den Eintritt in den Völkerbund möglich mache.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Der Besiegte von Genf ist der Versailler Völkerbund, der Völkerbund mit all seinen Mängeln bedeutet die einzige Hoffnung, daß die dauernde Barbarenisierung Europas verhindert werden könne. An diese Hoffnung gilt es anzuknüpfen. Ein Trost sei es, daß der deutsch-französische Gegensatz in Genf keine Rolle gespielt habe, daß vielmehr zwischen Briand und Stresemann eine loyale Zusammenarbeit erörtert wurde, die es ermöglicht, die Arbeit für den europäischen Zusammenhalt fortzusetzen. — Auch der „Vorwärts“ spricht von einer schmerzlichen Niederlage des Völkerbundes. Für uns Deutsche sind die Verträge von Locarno der Kern der Völkerbundspolitik. Für uns beginnt der Völkerbund mit dem Bunde der Völker Frankreichs und Deutschlands. Ein Deutschland und Frankreich einig, dann droht dem europäischen Frieden keine Gefahr.

Der Erfolg des Volksbegehrens.

Kurzgefasst bei der Redaktion.

Die Reichspresse scheint voll innerer Lust über den ungeheuren Erfolg des Volksbegehrens. Zunächst sucht sie die rechtstehenden Organe während der letzten 14 Tage die gemaltige Volksbewegung totzuschweigen. Jetzt, nachdem die Listen geschlossen sind, finden sie die Sprache wieder, und welche Sprache! Die Eintragslisten zum Volksbegehren, schreibt wütendstimmig die „Deutsche Zeitung“, wurden am Mittwochabend geschlossen. Rund 8 Millionen sogenannter deutscher Staatsbürger haben sich bereitgefunden, in einem Volksbegehren sich für die Veranbarung der deutschen Wahlen auszusprechen. 8 Millionen Bürger der deutschen Reichsrepublik haben ihren Stimmzettel in die Urne geworfen, die in diesen wenigen Wochen ein-geleiteten Wahlen aus den verführten Massen wieder herausgeholt.

Gegenüber der Debatte, die die Deutschnationalen nach dem Scheitern der Wählerbundtagung gegen die Reichsregierung vor allem gegen Luther und Stresemann und die Vocarnopolitik überhaupt zu führen verließen, schreibt der „Vorwärts“:

„Der Entzückungssturm, der gegen die deutsche Delegation erregt wird, hat seinen besonderen politischen Zweck. Mit Entzücken hat die Rechte gesehen wie die Flut von Eintragungen zum Volksbegehren mit jedem Tage höher steigt. Hoffungslos sieht sie einer demokratischen und republikanischen Volksbewegung gegenüber, die an Breite und Tiefe alle Vorstellungen übersteigt.“

In solchen Situationen hat die Reaktion noch immer die Ablenkung nach außen gesucht, und zu diesem Zweck kommt sie wie gewohnt. Darum muß das offensindige von niemand vertagene Verlangen der Wählerbundorganisation ungehört werden in eine Niederlage der deutschen Außenpolitik. Darum muß auch Stresemann trotz schlagen werden und selbst Luther, der bei der Rechten noch vor kurzem Pahn im Arde war.“

Herabsetzung des polnischen Heeresetats.

Die Budgetkommission des Sejm befaßte sich in ihrer vorgeschrittenen Nachmittagsitzung mit dem Staatshaushaltsplan des Ministeriums für Heeresangelegenheiten. Der Referent, Abg. Gajewski erklärte in seinem Bericht, daß die Heeresausgaben für 1925 ursprünglich den Betrag von 608 Millionen vorgeschlagen habe, der nun endgültig auf 335 Millionen herabgesetzt worden sei. Bei einem Vergleich des Budgets dieses Ministeriums mit dem Gesamthaushaltsplan ist ersichtlich, daß der Völkenteil an Erparnissen beim Budget für Heereszwecke gemacht worden sei. Wenn dies Budget im Vorjahre 87 Prozent des Gesamthaushaltsplans ausmachte, so seien es zur Zeit nur 22,7 Prozent. Ein Heeresbudget mit 700 Millionen wäre real, der den Bedürfnissen des Heeres tatsächlich angepaßt sei, das diesjährige Budget müsse man als Ausnahmebudget betrachten. Als Rettung für den Heeresetat empfahl der Referent die Verlängerung des Kredits für Heereslieferungen von Seiten des Auslandes, wobei er Beispiele anführte, wonach das Ausland mit einer derartigen Prolongierung einverstanden wäre. Die hierdurch erzielten Beträge müßten hiernach der Heeresindustrie zur Verfügung gestellt werden, wodurch die kritische Lage gerettet wäre.

Austritt der tschechischen Regierung.

Gestern Abend um 8 Uhr fand unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Ministers Vachon, eine Sitzung des Ministerrats statt. Nach der Sitzung gab das Kabinett seine Demission.

Sturz der polnischen Reichsregierung in der Reichshofkammer.

Am tschechischen Senat und Abgeordnetenhaus, welche heute gestern ihre letzte Sitzung der gegenwärtigen Session abhielten, wurde gestern der Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und Polen über Rechts- und finanzielle Fragen, sowie der Vertrag über Erleichterungen im Grenzverkehr angenommen. Die deutsche Redner bezeichneten es als besonders bedauerlich, daß z. B. der polnischen Minderheit eine kulturell-politische Autonomie gewährt habe, die man den Deutschen verweigert. Die Bestimmungen des Vertrages gingen weit über das hinaus, was bisher in der Minderheitensgesetzgebung vorhanden sei. Die deutschen Redner verlangten, daß das, was den 70000 Polen gegeben sei, den 8 1/2 Millionen Deutschen nicht verweigert werde.

Seine Vernehmung Dr. Jürgen vor dem Staatsgerichtshof. In dem Prozeß gegen die medienburgischen Kommunisten (Mund und Genossen) vor dem Staatsgerichtshof wurden nach mehrstündiger Beratung sämtliche Anträge der Verteidigung auf Nachprüfung der Glaubwürdigkeit des Untersuchungsrichters, Landgerichtsdirektor Dr. Jürgen, abgelehnt sowie die Ladung und Vernehmung von Dr. Jürgen selbst.

Das Regierungsprogramm Bränds.

Die Regierungserklärung des neuen Kabinetts Bränd die heute nachmittags in Kammer und Senat verlesen wird, soll in sehr knapper Form gehalten sein und den Vorläufer der Regierungserklärung des vorangegangenen Kabinetts Bränds in ihren Grundzügen wiederholen. Der erste, der Innenpolitik gewidmete Teil wird zunächst auf die Wichtigkeit der Finanzstabilisierung hinweisen. Sie wird der Verabschiedung der Gesetze für die Wiederherstellung des Ausgleichs im Haushalt aufliegen, die Debatte zu beschleunigen, damit die Gesetze noch vor dem 1. April in Kraft treten können. Ferner soll die Regierungserklärung die Wichtigkeit der Wahlreform betonen. Die Erklärung wird außerdem bekanntgeben, daß die neue Regierung, die von ihrer Vorgängerin in Aussicht genommene Reform wie die Gesetzesform, die Sozialversicherung, das Mietengesetz durchzuführen beabsichtigt. In ihrem zweiten Teil wird sich die Erklärung mit der auswärtigen Politik befassen, wobei die Regierung ihrem Willen Ausdruck geben wird, die Politik der Entspannung und Verständigung fortzusetzen und ihr Vertrauen in das Werk des Völkerbundes auszusprechen.

Der am Mittwoch abgehaltene Kabinettsrat hat über das Finanzprogramm des neuen Ministeriums beraten, ohne zu einer Einigung zu gelangen. Die Ausdrücke darüber ist auf den Ministerrat, der am Donnerstagvormittag nach Bränds Willen stattfinden soll, verschoben worden. Über die Absichten des neuen Finanzministers Peret glaubt der „Matin“ folgende Angaben machen zu können. Zunächst beabsichtigt er die von der Kammer verabschiedeten finanziellen Maßnahmen dem Senat vorzulegen und ihr sofortiges Inkrafttreten zu erwirken. Zur Deckung des noch verbleibenden Defizits im Haushalt in Höhe von 3 Milliarden soll die Hälfte der Einnahmen aus den von Vorschur im Dezember durchgeführten Zuschüssen auf die direkten Steuern verwandt werden, sowie eine sogenannte Bürgersteuer, die einer Art Pachtsteuer entspricht. Von diesen Maßnahmen erwartet Peret eine Einnahme von 1 1/2 Milliarden Franken. Dieses Programm bedarf jedoch noch der Zustimmung des Ministerrats.

Der belgische Ministerpräsident über die finanzielle Lage.

Der Ministerpräsident erklärte gestern in der Kammer über die finanzielle Lage Belgiens: Dem Sanierungsplan stellen die Finanz- und Wirtschaftskreise, sowie die gesamte politische und finanzielle Presse eine verborgene oder offene Feindschaft entgegen. Die Opposition der Finanzkreise übertritt jedes Maß und brachte endlich den Plan zum Scheitern dem uniere ganzen Vermögen entgegen hatten. Die öffentliche Meinung fängt aber an, sich wieder zu besinnen; sie ahnt, wohin die schlechten Folgen sie führen wollen. Die finanzielle Lage ist besser als vor neun Monaten. Die schwebende Schuld ist nicht höher geworden. Die Einnahmen aus den Steuern genügen, um den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Die Lage des Handels bessert sich. Es gibt keine Arbeitslosigkeit. Nur das Mißtrauen kann noch bestehen. Der Finanzminister hat dem Generalstaatsanwalt Anweisung gegeben, die Leute zu jagen und zu verfolgen, die letzte Woche ausländische Devisen gekauft haben, um sich zu bereichern. Die Verwirklichung des Sanierungsplans bleibt das Ziel, nach welchem der Finanzminister und die ganze Regierung streben.

Die neue Regierung für das Saargebiet.

In unterrichteten Kreisen des Völkerbundsekretariats gilt die Wahl des Kanadiers Lejeune, der bereits seit mehreren Jahren der Regierungskommission für das Saargebiet angehört, an Stelle des auscheidenden Präsidenten der Regierungskommissionen als sicher. Damit wird der seit Jahren bestehende Wunsch der saarländischen Bevölkerung auf Auscheiden Haasius endlich erfüllt werden. Die weit die übrigen Wünsche der saarländischen Bevölkerung, insbesondere hinsichtlich der baldigen Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet, bei den heutigen Verhandlungen vor dem Rat im Sinne der saarländischen Entschieden werden, läßt sich noch nicht sagen.

Die ungarische Inflationskrise gegen die Frankfurter.

Freikassina verschiedener Hauptstädter.

Gestern nachmittags wurde der Beschluß des Anklagenrats hinsichtlich verschiedener Angeklagten der Frankfurter Inflationskrise verkündet. Die Verurteilung, sollen neun Angeklagte, darunter acht Angehörige des katholischen Anklagenrats, auf freien Fuß gesetzt worden sein. Der neunte ist Bela Varab: gegen den eine ergänzende Anklageschrift herausgegeben worden war. Außerdem hat der Anklagenrat beschlossen, die Anklageschrift gegen drei Angeklagte und zwar gegen Dr. Ludw. Fernand, Johann Beder und gegen den Feldbischof Radrawetz zurückzuziehen. Dies bedeutet, daß der Anklagenrat die gegen diese drei Angeklagten erhobenen Beschuldigungen nicht anzuerkennen vermag. Die Staatsanwaltschaft kann gegen diesen Teil des Beschlusses des Anklagenrats Rekurs einlegen.

Der Prozeß Matteotti.

Bei der gestrigen Sitzung im Prozeß wegen der Ermordung Matteottis begann das Verhör der Zeugen. Ein Kommissar der Sicherheitspolizei erklärte, daß die Polizei das Haus Matteottis sorgfältig beaufsichtigt hätte, daß aber die Vollmachten die Entführung nicht hätten beobachten können, weil sie auf der Uferstraße entlang des Tiber erfolgte. Ein Portier erklärte, er hätte ein Automobil gesehen, dessen Nummer er sich merkte. Ein anderer sagte aus, er hätte gesehen wie die Entführer einen Menschen mit Gewalt in den Kraftwagen hoben. Ein 12jähriger Knabe sagte, er hätte gesehen, wie vier Menschen einem fünften einen Stoß gegen den Bauch versetzten und ihn in einen Kraftwagen hoben, indem sie ihm Kopf und Füße festhielten.

Verurteilung eines hakenkreuzerischen Schriftstellers.

Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hatte sich der 63jährige Schriftsteller Dr. phil. Pudor aus Velpzin zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Nummern 12 und 13 der Zeitschrift „Hakenkreuz“ mehrere Artikel geschrieben zu haben, die zur Ermordung des Außenministers und zu Gewalttaten gegen Juden aufforderten. Gleichzeitig wurde in einem anderen Artikel Reichspräsident von Hindenburg aufs schwerste verläumdelt und beleidigt. Pudor wurde wegen Vergehens gegen §§ 7 und 8 des Gesetzes zum Schutz der Republik zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt, sowie zur Tragung der Prozeßkosten.

Die Brüder Varmat freigelassen.

Auf Grund des Beschlusses des Kammergerichts sind die Brüder Varmat nach weiteren nachmittags auf freien Fuß gesetzt worden.

Die Gläubiger des Varmatkonzerns, die Reichspost, die Preussische Staatsbank, die Oldenburgische Staatsbank, die Stadtbank der Provinz Brandenburg und die Brandenburgische Girozentrale hatten ein Schiedsgericht zur Entscheidung über Ansprüche gegen Julius Varmat persönlich angeordnet. Das Schiedsgericht hat nach zweitägiger Beweisaufnahme die Klage abgewiesen und die Kläger zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Verurteilung wegen Betrugs militärischer Geheimnisse. Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Elberfeld wurde der schlesische Reichswaldarbeiter Karl Vait aus Berlin, der den Engländern gegen Bezahlung militärische Geheimnisse, die er während einer vorübergehenden Tätigkeit als Schreiber beim Reichswaldministerium erlangt, verraten hatte, vom erweiterten Schöffengericht an 5 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Ausbau der französischen Stickstoffindustrie. Nach dem Bericht des Handelsministeriums werden die Arbeiten im Aufbau der chemischen Werksanlagen in Toulouse so schnell fortgeführt, daß damit zu rechnen ist, daß bereits im Juni etwa ein Viertel der Anlage in Betrieb genommen werden kann. In Toulouse wird nach deutschen Patenten Stickstoff aus der Luft gewonnen werden. An den Arbeiten sind auch deutsche Chemiker und Ingenieure beteiligt. Das Ministerium rechnet damit, daß noch am Ende dieses Jahres eine tägliche Produktion von 90 Tonnen Stickstoff erzielt werden kann.

Früh von Unruh, der Dichter unserer Zeit.

Vortrag in der Deutschbühnen-Gesellschaft.

In der Märztagung der Deutschbühnen-Gesellschaft hielt Dr. Walter Feiler einen Vortrag über Früh von Unruh, den Generalstabschef und Offizier, der, empfindlich des schmerzlichen Krieges, heute als Dichter erscheint. Den Ausgangspunkt im Schaffen dieses Dichters stellt die Vortragsrede in der tragischen Spannung, die sich aus Festung und Umwelt und der eigenen Innenwelt Unruh ergab. Sein Werdegang zeigt keineswegs die plötzliche Wandlung, wie sie meist bei ihm angenommen wird. Bereits in den „Kriegsbildern“ und „Luis Ferdinand“ ist sie leuchtend enthalten. Im Kriege erfolgt die Lösung von der Vergangenheit, dann freilich viel tiefer greifend; das geht aus den ersten Kriegsbildern „Vor der Entscheidung“ und „Abgang“ hervor. Aber erst in der Tragödie „Ein Geschlecht“ wird der Bruch mit der Tradition tatsächlich vollzogen. Das Spiel „Krieg“ bringt dann die gedankliche Erweiterung und Vertiefung. Von besonderer Bedeutung ist das Spielproblem. Der Dichter schreibt vom idealistisch-epischen zum Abstrakt-Geistigen. So gelangt er zum Epigramm.

Unruh's Stellung in der deutschen Gegenwart wird bezeichnet durch seine Reden, das Reisetagebuch „Flügel der Liebe“ und den auf dem Hintergrund der Rheinlandschaft „Hinter den Fenstern des Anderen“. In Unruh's Einwirkung zum Reisetagebuch liegt oder keine Verleugnung, jenseits des Volks- und Staatsbewusstseins. Vielmehr findet man Unruh die deutsche Seele erst ihre Erhebung in der „Politik der Reichstagswahl“. Hier die erlösende Aufgabe, das bei dem Gesagten, zu finden, scheint Unruh's letztes und höchstes Ziel.

Dem folgenden Vortrage folgte eine Ansprache, an der sich Dr. Feiler, der ausserlich einen mehr zurückhaltenden Standpunkt begründet, und Stabschef Flinckh beteiligten, der dringend empfahl, sich nicht auf andere Anschauungen mit liebevollen Blicken zum Versehen gerade in dieser Dichtung zu verweisen, der so ausgeprochenen Wunsch und Dichter seiner Zeit sei.

Reinverfassung im Stadtkamer. Am Freitag, den 19. März, gelangt Reichsamtliche Oper „Loh im Loh“ (So machen's alle) neu einstudiert erstmalig zur Aufführung. Das Werk wird in der Bearbeitung und mit den Regisseuren von Hermann Levi gegeben. Für die musikalische Leitung zeichnet Operndirektor F. v. Schönerbecker verantwortlich. Die neuen Dekorationen wurden nach Angaben des Operndirektors

Hans Schmid in den eigenen Bräutchen des Stadttheaters angefertigt. Operndirektor Schmid hat auch die Oper in Szene gesetzt. In archaischen Partien sind beschäftigt: Friedl Kaufmann, Deraballa: Maria Kiesel, Delpina: Felicitas Gisch, F. v. Schönerbecker, Guglielmo: Max Gemann und als: Paul Dreier.



Karl Janauer.

Der Dichter des „Schlanken Linie“

hat ein hundertfaches Erfolgspiel von Kindern vielfach angegriffen wurde.

Die Langzeit im Radio. Die musikalischen Musikverleger berichten einen Erfolg gegen die englische Broad-casting-Gesellschaft vor, die in London am 1. März das Ende der Langzeit im Radio bedarf zu sein. Der Prozeß wird sich darauf beziehen, daß die Verbreitung moderner Langzeit

im Radio eine schwere Geschäftsschädigung der Verleger bedeutet, insofern dadurch die Lebensdauer eines Tonträgers, die früher auf 1 bis 2 Jahre geschätzt wurde, heute nur noch Wochen zu zählen ist. Die Abgabe, die die Broad-casting-Gesellschaft für jedes Programm zahlt, und die für das laufende Jahr auf 2 Schilling für jedes Tonstück festgesetzt werden soll, müßte um ein Vielfaches erhöht werden. Die Broad-casting-Gesellschaft hat für den Fall, daß die Vereinbarung mit ihren Ansprüchen durchdringt, bereits jetzt schon angekündigt die Wiedergabe von Tonmusik im Radio völlig einzustellen.

Gegen die schlanke Linie.

Protest der Pariser Maler.

Die Pariser Maler haben eine Beratung über die Frage abgehalten, ob es sich noch lohne nackte Frauen zu malen. Sie möchten gern, aber sie können nicht. Auf dem Modemarkt gibt es nur den Typ der überentwickelten Frau, der Frau mit dem Knabenkörper deren Mangel an weiblichen Reizen die Maler keinen Gewinn abgewinnen können. Die Frage wurde, wie das Berl. Tagebl. meldet, akute bei der kürzlichen Eröffnung eines Pariser Salons, wo einigen russischen Alten Abbildungen heutiger Frauenkörper gegenübergestellt. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Mäler, auf fleischlosen Flächen weniger Anklang fanden als die Fälle der weiblichen Gestalten von damals. Deshalb erklärten einige Maler: wenn die Modemädchen nicht zu bewegen sind, mindestens zur klassischen Figur einer Venus von Milo zurückzukehren dem Ideal weiblicher Schönheit werde man sich anderen Gegenständen zuwenden.

Die Maler lehnten es ab, künftig dünne Modelle zu engagieren. Sie seien müde dieser ewiggleichen, kaum durch Handlungen unterbrochenen Linien. Eine Frau ohne Rundungen sei die Verkörperung der Hungerknecht. Man könne nicht jenseits des Hungerknechts dorkellen. Die Schuld an soviel Unweiblichkeit wurde dem Sport, aber auch dem Jazz zugeschoben — also: der Mode. Denn darüber sind wir uns doch einig, daß die Bemühungen der Frau auf welche Art immer schlank zu bleiben, nicht von der Hygiene, sondern von einer Modelaune diktiert werden. Das zur Verabreichung Schürleichen wird auch einmal wieder kommen. Und während man es heute für ungesund hält, ein Corset zu tragen, wird man dann wieder eine Kunde finden, wonach es ungesund ist, es nicht zu tragen. So war es auch mit dem niedrigen Absatz. So ist es mit der Schlankheit. In fünf Jahren wird sich vielleicht kein Maler über einen dünnen Modelle mehr zu beklagen haben.

Ein arbeitsreicher Tag im Volkstag.

Für die Aufhebung der Börsenumsatzsteuer. — Wie kann den Fischern geholfen werden? Um die Ausweisung des Heilwunders Glawowski. — Die Löhne für die Notstandsarbeiter.

Der gestrigen Volkstags-Sitzung lagen als die ersten Punkte der Tagesordnung vier Anträge des Senats auf Strafverfolgung von Abgeordneten vor. Der erste Antrag beschäftigte sich mit dem Abg. Dr. Blavier, (Dt.-Danz.), dem bekanntlich Körperverletzung und Beleidigung zur Last gelegt wurden. Der Ausschuss schlug vor, den Antrag als erledigt zu betrachten, da die Voruntersuchung ergebnislos verlaufen ist. Nachdem Abg. Dr. Blavier hierzu noch gesprochen hatte, entsprach das Haus dem Antrag des Rechtsausschusses. Von den übrigen drei Anträgen wurde einer genehmigt, die übrigen an den Ausschuss zurückverwiesen. Sodann wurde ein Gesetzentwurf zur Aufhebung der Börsenumsatzsteuer an den Senatsausschuss, ein anderer Gesetzentwurf über den Vergleich zur Anwendung des Konkurses an den Rechtsausschuss verwiesen. Ein deutsch-nationaler Antrag zu der vom Senat beabsichtigten Umwandlung des Theaters wurde abgelehnt.

Das Haus hatte sich nun mit dem Antrag der Kommunisten wegen Zahlung der

Erwerbslosenunterstützung an berufsmäßige Fischer

zu beschäftigen. Zur Begründung sprach Abg. Rasche (Kom.). Der Soziale Ausschuss habe den Antrag abgelehnt, weil durch seine Annahme das Erwerbslosenfürsorgegesetz durchbrochen würde. Die Fischer dächten jedoch anders. Eine Erweiterung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes werde ohnehin notwendig werden. Den Standpunkt der Sozialdemokratie vertrat

Abg. Gen. Rehberg.

Man könne den Sammelbegriff „Fischer“ nicht anwenden, wenn man von der Not dieses Standes spreche. Unter den Fischern gebe es, wie überall Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Was habe man denn bisher für die Fischer getan? Man habe Darlehen gewährt, die an die Großfischer verteilt worden seien, während die Arbeitnehmer leer ausgegangen seien. Interessant wäre es, zu wissen, wieviel der Senat an Darlehen zurückgehalten habe. Wahrscheinlich nichts. Gerade die Großfischer aber hätten sich früher immer vor den Steuern gedrückt. In dem Fischergewerbe bestehe ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Landwirtschaft und Landarbeitern.

Wie aber könne man den Fischern helfen? Nicht durch Beihilfen oder Darlehen, wie die Deutschnationalen es wollen. Zwar sei die sozialdemokratische Fraktion nicht prinzipiell dagegen, die größeren Betriebe zu heben, die Linderung der Not gehe jedoch vor. Bei der Verteilung von Geldern müßte der Senat eingehend prüfen, wer ihrer am ersten bedarf. Bei der Beschaffenheit der Gemeindevormaltung bestehe jedoch wenig Aussicht auf eine gerechte Verteilung. Der Antrag der Kommunisten sei zwar nicht übel, seine Annahme setze aber voraus, daß erst das Arbeitnehmerverhältnis der in Frage kommenden Fischer geprüft werde. Fest setze, daß der Senat

in der Erwerbslosenunterstützung für die Fischer etwas tun

müsse. Der deutsch-nationale Abg. Böhm verfolge mit seinem Antrag keinen anderen Zweck, als für seine Partei zu agitieren. Jedoch hätten die Fischer keine Sympathie mehr für ihn, seinen Anhang habe er bereits verloren.

Abg. Frau Richter (dt.-nat.) erklärte, daß ihre Fraktion den Standpunkt einnehme, daß die Fischer als selbständige Gewerbetreibende zu betrachten seien. Die Gewährung von Darlehen sei allerdings auch nicht der geeignete Weg, zudem seien die deutsch-nationalen Bemühungen um die Fischer nur als Demagogie zu bezeichnen. Es müsse ein Weg gefunden werden, um den Arbeitnehmern zu helfen.

Der deutsch-nationale Pfarrer und „Fischervertreter“ Böhm erklärte, daß seine Fraktion den kommunistischen Antrag ablehnen werde. Unter den Fischern könne man Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht unterscheiden. Der einzige Weg zu helfen, sei der, durch Beihilfen oder zinslose Darlehen. Er legte dem Hause eine dahingehende Entschließung vor.

Abg. Glawowski (3.) sprach sich gegen den Antrag der Kommunisten aus und verurteilte das agitatorische Vorgehen der Deutschnationalen. Abg. Dr. Blavier (Dt.-Danziger) erklärte sich für die Entschließung der Deutschnationalen.

Abg. Gen. Spill betonte noch einmal, daß die Sozialdemokratie und die übrigen Koalitionsparteien den Fischern helfen wollen, doch müßten von Regierungsseite erst Erhebungen angestellt werden. Der Hauptausschuss habe die Frage, wie geholfen werden soll, offen gelassen und bis zum Ergebnis der Prüfung zurückgestellt.

Darauf wurde der kommunistische Antrag und die Entschließung der Deutschnationalen abgelehnt.

Zur Beratung stand nun der kommunistische Antrag zwecks Maßnahmen gegen Beamte der Fürsorgeanstalt Silberhammer. Hierzu ist zu bemerken, daß

auf Betreiben der Sozialdemokratie

der Leiter dieser Anstalt seines Amtes enthoben worden und daß Strafverfahren gegen die an der Mißhandlung von Fürsorgegehilfen schuldigen Beamten eröffnet ist. Trotzdem behauptete der kommunistische Redner v. Malachinski, daß in der Angelegenheit nichts getan sei und alles beim alten bleibe.

Dem trat

Abg. Gen. Dr. Bing

entgegen. Die Kommunisten, so führte er aus, hätten zwar manchmal ganz gute Ideen, seien aber unfähig, diese in geeigneter und erfolgreicher Weise durchzuführen. Was sie täten, sei Unfug, da der Volkstag gar nicht die Möglichkeit habe, die Abhebung von Beamten zu beschließen. Er, der Redner, habe von Senator Dr. Wiercinski bestimmte Zusicherungen erhalten. Für die Erziehungsanstalt seien bereits neue Lehrer ernannt. Es dürften ferner Prügelstrafen nicht schwerer als drei Schläge sein. Im übrigen werde die Fürsorgeerziehung auf eine ganz neue Basis gestellt werden. Er, der Redner, werde die Anstalt dauernd besuchen und nach dem Rechten sehen. Er könne sich nicht vorstellen, daß man alles beim alten lassen werde, sondern habe die bestimmte Meinung, daß sich das Erziehungs-system bessern werde. Wenn die Kommunisten den ersten Willen hätten, etwas in der Angelegenheit zu tun, so müßten sie vernünftige Anträge stellen. Im übrigen werde die Sozialdemokratie so viel Einfluß in der Regierung besitzen, um

ähnliche Vorfälle, wie der letzte, zu verhindern,

daß es in Silberhammer anders würde, dafür könne man deshalb garantieren.

Nachdem der Kommunist Rasche den Abg. Gen. Dr. Bing noch einmal persönlich angegriffen hatte, erklärte dieser, daß er sich die ernsthafteste Mühe gegeben habe, eine Ablehnung des kommunistischen Antrages zu verhindern, indem er den Kommunisten geraten habe, Anträge zu stellen, die praktischen Wert haben. Wenn ihre Anträge jetzt fielen, so sei das allein ihre eigene Schuld. Der Antrag der Kommunisten wurde hierauf abgelehnt.

Wegen der Ausweisung des reichsdeutschen Reichsheilwunders Glawowski hatte die Deutsch-danziger Volkspartei eine Große Anfrage an den Senat gerichtet. Abg. Dr. Blavier (D.D.) begründete diese Anfrage damit, daß sie prinzipiell an dem heutigen System der Aus-

wweisungen Kritik üben wolle. Senator Dr. Schwarz erklärte, daß der Senat die Ausweisung nur im Interesse der Volksgesundheit vorgenommen habe. Medizinalrat Dr. Rosenbaum erläuterte den Standpunkt des Senats.

Das Kurpfuschertum müsse bekämpft werden

Besonders in den letzten Jahren habe der Zugang an Kurpfuschern nach Danzig beängstigende Formen angenommen. Leider bestehe heute noch keine Beschränkung in der Ausübung des Heilgewerbes. Der Fall Glawowski sei dem Gesundheitsamt schon lange bekannt gewesen. Bereits vor einiger Zeit habe man bei Glawowski eine Hausdurchsuchung vornehmen lassen und gefunden, daß dort großer Schmutz zuhause

Wer ist ein Mann? Der schimpfen kann!



Abg. Wiszniewski (Komm.)

Ein schimpfswortiger „Revolutionär“.

gewesen sei, was für jemand, der ein Heilgewerbe ausübe, nicht besonders empfehlend sein könne. Auch mehrere Strafverfahren hätten bereits gegen Glawowski geschwebt. Eine neuerliche Hausdurchsuchung habe ergeben, daß Glawowski mit Wisten gearbeitet habe, wozu er keine Erlaubnis hatte. Ein Strafverfahren wäre nicht zweckmäßig gewesen. Deshalb bestand nur die Möglichkeit einer Ausweisung, um die Danziger Bevölkerung vor einem gemeingefährlichen Kurpfuschler zu schützen.

Abg. Klawitter (3.) erklärte, daß er

ein Anhänger der Homöopathie und Naturheilkunde

sei. Die Ausführungen des Vorredners hätten ihn auch nicht überzeugt. Es sei bezeichnend, daß man seinen Mut zur Eröffnung eines Strafverfahrens gegen Glawowski gefunden habe. Im Ausschuss habe man das Vorzeichen des Senats nicht gebilligt. Auch heute noch müsse man dagegen scharf Stellung nehmen, zumal Glawowski das Vertrauen weiterer Volksteile genieße. Wenn der Volkstag den Antrag auf Ueberweisung der Anfrage an den Verfassungsausschuss nicht zustimme, so würden andere Wege gefunden werden, um das Unrecht aufzumachen. Der Redner wolle weit zu erklären, daß er die Regierung nicht mehr unterstützen könne, wenn nicht die Ausweisung zurückgezogen werde.

Nachdem noch die Abg. Schulz (Kom.) und Hohnfeldt (Dt.-Soz.) gegen die Ausweisung Glawowski Stellung genommen hatten, wurde der Antrag auf Ueberweisung an den Verfassungsausschuss abgelehnt.

Zur Beratung stand sodann der kommunistische Antrag zwecks Bewilligung von 20 000 Gulden — für die Abgebrannten in Brentau, den der Soziale Ausschuss aus prinzipiellen Gründen abgelehnt hat. Statt dessen wurde gestern eine Entschließung angenommen, nach der den Abgebrannten auf Antrag von der Gemeinde oder dem Staat Unterstützungen gewährt werden sollen.

Hierauf produzierte sich der Kommunist Wiszniewski in einer längeren Rede, in der er die

Aufhebung des Verbots für Versammlungen unter freiem Himmel

verlangte. Er erging sich in wüsten revolutionären Phrasen und häuete erheblich am Kern der Sache vorbei. Geradezu lächerlich wirkte seine Darstellung der im Januar stattgefundenen Erwerbslosenversammlungen, die seiner Meinung nach mit der kommunistischen Partei nichts zu tun gehabt habe. Der Antrag der Kommunisten wurde hierauf dem Verfassungsausschuss zur Beratung überwiesen.

Ein Antrag der Deutschnationalen, den der Abg. Kartusch (D.N.) begründete, forderte die Herabsetzung der Telegraphengebühren, angeblich im Interesse der Wirtschaft. Abg. Dr. Blavier (D.D.) gab ihm die richtige Antwort, indem er erklärte, daß der Antrag wohlweislich erit gestellt worden ist, seitdem die Deutschnationalen aus der Regierung sind, ein Beweis für ihr demagogisches Verhalten. Im übrigen erklärte er sich mit der Tendenz des Antrages einverstanden. Der Antrag wurde hierauf dem Hauptausschuss überwiesen.

Als letzter Punkt stand auf der Tagesordnung der Antrag der Kommunisten zwecks Zahlung tarifmäßiger Löhne an die Notstandsarbeiter. Den Antrag begründete der Abg. Leschewski (K.) dadurch, daß er in wüsten Schimpfereien die Sozialdemokratie und die „Danziger Volkstimme“ angriff.

Abg. Gen. Spill

ergriff hierauf das Wort. Man habe bereits zum Ueberdruß gehört, daß keine Partei außer den Kommunisten die Interessen der Arbeiterschaft verrete. Wie es damit allerdings bestellt ist, zeige der vorliegende kommunistische Antrag, der in seiner Form gänzlich unklar sei und so niemals angenommen werden könne. Man müsse erst prüfen, wie den Notstandsarbeitern am besten geholfen werden könne. Der Antrag fordere 8 stündige Arbeitszeit für die Not-

Sinkende Einnahmen aus Zöllen und Steuern

36,8 Millionen Jahreseinnahmen.

Der Freistaat sollte nach dem Etat für 1925 aus Zöllen, Verbrauchs- und Verkehrssteuern 40,5 Millionen Gulden Einnahmen haben. Für das Jahr 1926 wird nur mit einer Einnahme von 36,8 Millionen Gulden gerechnet, wenn der bisherige Zollverteilungsschlüssel beibehalten wird. Der Rückgang der Einnahmen aus den Zöllen wird auf 3 Millionen Gulden geschätzt. Es sollen im Jahre 1926 erbringen: Zölle und Gebühren 16,6 Millionen Gulden, Zigarettensteuer 3,1 Millionen Gulden, Zuckerversteuer und Süßholzfahrgabe 2,6 Mill. Gulden, Salzsteuer 300 000 Gulden, Branntweinsteuer 5,5 Mill. Gulden, Weinsteuer 600 000 Gulden, Leuchtmittelsteuer 50 000 Gulden, Biersteuer 1,5 Mill. Gulden, Spielkartensteuer 5000 Gulden, Zempelsteuer 900 000 Gulden, Gesellschaftsteuer 250 000 Gulden, Wertpapiersteuer 4000 Gulden, Eijettensteuer 50 000 Gulden, Lotteriesteuer 72 000 Gulden, Kennwertsteuer 15 000 Gulden, Frachttarifensteuer 500 000 Gulden, Beförderungsteuer 1 400 000 Gulden, Kraftfahrzeugsteuer 375 000 Gulden, Ausschussrat-Landemessensteuer 125 000 Gulden, Gebrauchssteuer 50 000 Gulden, Verköcherungssteuer 400 000 Gulden, Wechselstempelsteuer 600 000 Gulden.

Insgesamt werden die Einnahmen aus Zöllen, Verbrauchs- und Verkehrssteuern auf 36,8 Millionen Gulden gegenüber 40,5 Millionen Gulden im Vorjahr geschätzt. Erhöhte Einnahmen werden aus der Zigarettensteuer, der Besteuerung des Zuckers, des Salzes und des Bieres erwartet. Die Weinsteuer bringt geringere Einnahmen als im Vorjahr, da der Konsum an Wein zurückgegangen sein soll. Einen wesentlichen Rückgang haben auch die Erträge der Verkehrssteuern (Stempelabgaben) erfahren.

Bei der Zollverwaltung beschäftigt sind 1419 Beamte und Angestellte, das sind 106 weniger als im Jahre 1925. Abgebaut sind 54 planmäßige Beamte, ein nichtplanmäßiger Beamter und 51 Angestellte. Die gesamten Ausgaben der Zollverwaltung werden für das Jahr 1926 auf 8,08 Millionen Gulden geschätzt (rund 1 Million weniger als im Vorjahr), so daß mit einem Ueberschuß von 28,7 Millionen Gulden gerechnet wird.

Der Staatshaushaltsplan der Freien Stadt Danzig.

Aufnahme einer 6-Millionen-Anleihe.

Dem Volkstag ist nunmehr ein Gesetzentwurf des Senats über die Feststellung des Staatshaushaltsplanes der Freien Stadt Danzig für das Rechnungsjahr 1926 zugegangen. Der diesem Gesetz als Anlage beigeschickte Haupthaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1926 wird im Ordentlichen Haushalt auf 117 397 130 Gulden Einnahme und auf 117 397 130 Gulden Ausgabe festgestellt. Der Senat wird ermächtigt, schwebende Schulden zur Durchführung der durch den Haushaltsplan genehmigten Aufwendungen bis zum Betrage von 6 Millionen Gulden aufzunehmen.

Keine Gaststätte im Olibaer Schloß.

Der Protest der Katholiken gegen die Einrichtung einer Gaststätte im Olibaer Schloß war überflüssig, denn niemand findet sich, der das Geschäft machen will. Auf die Ausschreibung hin haben sich zwar etwa 20 Bewerber gemeldet, die aber dankend verzichteten, als ihnen die näheren Bedingungen bekannt gemacht wurden. Der Hauptausschuss des Volkstages hat den Senat aufgefordert, die Ausschreibung zurückzuziehen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Vorhersage: Wechselnde Bewölkung, keine nennenswerten Niederschläge, schwache, zeitweise etwas aufziehende nördliche Winde, leichter Frost. Folgende Tage keine wesentliche Änderung, kälter. Maximum + 4,5; Minimum - 1,8.

Beschleunigte Staatsberatungen in der Stadtbürgerschaft. Die Stadtbürgerschaft will bis zum 1. April die Leitung der Staats beendigen. Aus diesem Grunde findet auch am morgigen Freitag eine Stadtbürgerschaftssitzung statt, in der die Fortsetzung der ersten Sitzung der Haushaltspläne vorgenommen werden soll. Die darauf folgende Stadtbürgerschaftssitzung findet dann wieder am Dienstag statt. Hier soll bereits die zweite Sitzung der Haushaltspläne und die Feststellung des Haupthaushaltsplanes für 1926 stattfinden. Außerdem wird am Freitag über die Erweiterung des Wasserwertes Saspe und der Rohleitung, am Dienstag über den Kran-Gebühren-Tarif verhandelt werden.

Eine Anklage gegen die Kommunistin Krest. Der Oberstaatsanwalt hat der Frau Abg. Krest Gelegenheit gegeben, sich schriftlich auf Beschuldigungen, die gegen sie erhoben werden, zu äußern. Der Senat beantragt nunmehr beim Volkstag nochmals, die Strafverfolgung gegen die Frau Abg. Krest zu genehmigen.

Notstandsarbeiter. Das ist jedoch nicht möglich, erfüllt zu werden. Entscheidend sei vor allem die Frage, ob man die Notstandsarbeiter länger arbeiten lasse, dafür aber nun weniger Arbeiter beschäftigen wolle. Jeder, der den aufrichtigen Wunsch habe, den Erwerbslosen zu helfen, müsse sich zweifellos für die zweite Lösung entscheiden. Weiter fordere der Antrag tarifmäßige Löhne für die Notstandsarbeiter.

Was man sich darunter vorstellen solle, wüßten selbst die Kommunisten nicht.

Das jeder den Lohn erhalte, der in seinem früheren Beruf tätig sei, wollen sicher auch die Antragsteller nicht. Dagegen spreche schon, daß sie für die Erdarbeiter die Löhne von Tiefbauarbeitern fordern.

Aber auch diese Forderung könne nicht maßgebend sein. Jeder müsse zugeben, daß ein Tiefbauarbeiter in seinem Beruf sicherlich mehr leiste als ein mit Erdarbeiten beschäftigter Schlosser, Tischler usw. Die erwünschte Regelung wäre daher ungerecht. Mit dieser Ansicht habe er, der Redner, in einer Notstandsarbeiterversammlung auch Recht bekommen. Auch er setze auf dem Standpunkt, daß die Löhne der Notstandsarbeiter zu niedrig seien, es ginge jedoch nicht an, daß sie mehr Lohn erhielten als ein in seinem Beruf beschäftigter Arbeiter. Allerdings dürften die Löhne für Notstandsarbeiter auch nicht niedriger sein als die Erwerbslosenunterstützung. Dafür sei aber auch gesorgt.

Energisch werde sich natürlich die gesamte Arbeiterschaft dagegen wehren, daß Erwerbslose zu Notstandsarbeiterlöhnen in den Betrieben beschäftigt werden. Das es dazu komme, werde man gut zu verhindern wissen. Um aber den Antrag der Kommunisten erledigen zu können, beantrage er, der Redner, seine Ueberweisung an den Ausschuss. Dielem Antrage wurde, nachdem noch der Kommunist Wiszniewski zusammenhangloses Zeug geredet hatte, stattgegeben.

Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr.

Aus dem Osten

Die Dampfbäder machen ihr Programm.

Billigere Preise bei erhöhten Leistungen.

Auf der Berliner Tagung des Verbandes der Dampfbäder wurde ein großartiges Programm beschlossen, aus Grund dessen der diesjährige Bade- und Kurbetrieb an der Ostsee aufzubauen werden soll. Die Pläne der Badedirektionen bewegen sich nach der Richtlinie „billigere Preise bei erhöhten und vielseitigeren Leistungen“.

Zunächst ist einmal ein Abbau der Kurkarte in allen Bädern zu erwarten, in denen die Kurkarte nicht schon jetzt besonders niedrig sind. Weiter wollen die Badedirektionen mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, daß sich die Hotel- und Pensionatsbesitzer und sonstigen Wohnungsbewerker den allgemein schwierigen Wirtschaftsverhältnissen anpassen und die Preise auf das niedrigste Niveau herabsetzen.

Um die Anlage der Kurkapelle am ganzen Strand hörbar zu machen, werden in dieser Saison in den meisten Bädern die Lautsprecher aufgestellt werden, außer dem wird man abends durch Klammerschiff und Projektionsapparate in zahlreichen Bädern die neuesten Telegramme verkünden. Die Reichsbahn will durch verstärkte Einsetzung von Wochenendzügen den Touristenverkehr zu heben suchen. Es steht bereits fest, daß einjährige Wochenendzüge nach Swinemünde, Heringsdorf und Bansin und anderthalbtägige Wochenendzüge nach Wernemünde, Midsund und Sankt Peterhagen sollen.

Schlieflich wollen die Dampfbäder viel mehr als bisher ihre in der Nähe des Strandes gelegenen Waldungen zu Kur- und Seilwäldern dienlich machen. Da sehr viele Bäder außer der Seeluft auch über den Duft des Waldes verfügen, wird es nützlich sein, eine Verklärung der Badefaktoren herbeizuführen, die in diesem Jahre bis 1. Oktober 1925 herbeizuführen, die in diesem Jahre als Bäderwälder auch in den Bädern hinein ausgebreitet werden soll. Man hofft hierdurch sehr hart der Preistreiber während der Saison entgegenzutreten zu können.

Elbina. Polizeibeamte, wie sie nicht sein sollen. Wegen gemeinschaftlichen Mordversuchs bzw. gefährlicher Körperverletzung verurteilte das Elbinger Amtsgericht den Schwabachermeister Hugo Schulz und den Unterwachtmeister Willi Reichwald zu je zwei und den Unterwachtmeister Fritz Kuntz zu vier Monaten Gefängnis. Alle erkannten Strafen werden bedingt ausgesetzt werden, wenn die Angeklagten den angerichteten Schaden ersetzen und wenn jeder an die Gerichtskasse Elbing 60 Rentenmark Geldbuße zahlt. Am Abend des 31. Oktober 1925 hielten sie sich in Zivilkleidung in der Gastwirtschaft Georgenstraße auf, wo sie sich mit einigen jungen Leuten auftrudelten und gemächlich rauchten. Nach Eintritt der Polizeistreife wurden die jungen Leute ohne allen Grund draußen von den drei Polizeibeamten überfallen und schwer mißhandelt. Ansein war der Hauptverursacher. Dabei gab es zerrissene Kleidungsstücke.

Braunsberg. Die Leiche im Brunnen. In der Schwurgerichtskammer am Braunsberger Landgericht kommt die Ermordung des Zimmermanns Hermann Schwarz aus Klein-Sandballe Kreis Mollathagen zur Verhandlung. Schwarz, der von seiner Familie getrennt lebte, war seit dem Herbst 1920 verschwunden. Seine Leiche wurde am 10. Juli 1925 in der Feldmark des Gutes Reischmidt in einem Drainagekontrollbrunnen aufgefunden. Schwarz ist offenbar auf der Feldmark getötet und danach in den Brunnen geworfen worden, wo er volle fünf Jahre gelegen hat. Das Skelett wurde in dem Brunnen zufällig durch eine Leisung entdeckt, die sich zwischen den beiden mehreren Zentner schweren Aementplatten des Brunnens befand. Der Tat verdächtig ist der jetzige Bergmann Gustav Nautenberg aus Ellen-Bergedorf, der im Jahre 1920 auf dem Gute Reischmidt in Arbeit stand und von dem Ermordeten ein Grammophon entliehen hatte. A. wurde Ende Juli 1925 durch zwei Beamte der Landjäger-Abteilung Saalfeld die nach Ellen gebracht waren, verhaftet, nachdem eine Durchsuchung der Wohnung des A. vorgenommen worden war. Bei dieser Durchsuchung wurden das Grammophon und andere, dem Schwarz gehörige Sachen vorgefunden. In der Verhandlung sind etwa 35 Zeugen bzw. Sachverständige geladen.

Königsberg. Zahlungseinstellung eines 110 Jahre alten ostpreussischen Kaufmanns. Ein

der bedeutendsten Kaufhäuser Ostpreußens, die im Jahre 1816 begründete Firma Verding und Kühn, Königsberg i. Pr., hat mit 1. hr erheblichen Passiva ihre Zahlungen eingestellt und Geschäftsaufsicht beantragt.

Aus aller Welt

Erdbölze in Anatolien.

190 Häuser eingestürzt.

Aus London wird gemeldet: Einer Agenturmeldung aus Konstantinopel zufolge ereigneten sich heftige Erdbölze in Denizli in Anatolien, bei denen 190 Häuser einstürzten. Etlichen Personen wurden getötet und zahlreiche Personen verletzt.

Ein weiblicher Hero.

Eine Brandstifterin hielt sowohl Postzeit wie Feuerwehrt und Bevölkerung in Aufruhr in Aufregung. Sie leute innerhalb weniger Stunden fünfzehn Brände an, ein Feueralarm löste den anderen ab, so daß die Feuerwehr die Arbeit kaum bewältigen konnte. Die Brände konnten da die ganze Bevölkerung des Stadtteils in Aufregung war, meistens sofort entdeckt werden, trotzdem ist der Schaden groß.

Großer Waldbrand am Comer-See.

Am Comer-See bei Lecco wütete ein Waldbrand der bereits eine Ausdehnung von 7 Kilometer erreichte. Der Schaden übersteigt bereits eine Million Lire.

Maria Terziga gegen Neblame.

Die Opernsängerin Maria Terziga, die augenblicklich an der Metropolitan-Opera gastiert, hat gegen verschiedene New-Yorker Zigarrenhändler Klage auf Zahlung einer Schadenersatzsumme von 25000 Dollars erhoben weil die Händler das Bild der Sängerin zu Zigarettenzwecken auf Zigarettenpackungen abgebildet hatten.

Verzierung von Munition aus dem Fregat. Es hat sich herausgestellt, daß vor der sogenannten Fregatbahnstraße am Postleiner Friedhof Munition auf dem Grunde des Fregatbecken liegt. Mit den Beschäftigtenarbeiten ist bereits begonnen worden. Hierbei hat man recht erhebliche Mengen scharfer Munition gefunden, die auch heute noch den anliegenden Häusern schweren Schaden zufügen können. Die Munition wird gelamert und nach dem Haß zum Sprengen hinausgebracht. Ueber die Herkunft der Munition herrscht völlige Unklarheit. Auch über den Umfang der im Fregatbecken liegenden Munition läßt sich Genaueres nicht sagen. Untage gefördert wurden die verschiedensten Kaliber von Artilleriegeschossen, Minen, Gewehrgranaten, Handgranaten, Infanterie-Munition und sonstige Kampfmittel. Im Durchschnitt werden täglich bis zu 60 Granaten gefunden.

Sechs Grubenarbeiter tödlich verunglückt. In der Kohlengrube von Thorne in England sind sechs Grubenarbeiter infolge Zusammenbruchs eines Gerüsts in die Tiefe gestürzt. Alle sechs, wie sie lebend aufgefunden, mußten ausgeglichen werden.

Selbstmord auf offener Straße. Auf offener Straße, am Hauptingang zum Berliner Rathaus in Berlin ist sich Mittwoch vormittag der 35 Jahre alte Fernschreiber Hermann Schulz eine Kugel in die Brust. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde von der Vierpolizei beschlagnahmt.

Ein junges Menschenleben vernichtet. In der Chausseestraße 26 in Berlin hat sich Mittwoch nachmittags die 15jährige Helene Volkpap in der Wohnung ihrer Eltern aus Mangel an Nahrung — sie hatte einen 50-Mark Schein verloren — durch Vergiftung vergiftet. Die Leiche ist nach dem Schaushaus gebracht.

76 Tage in einem kleinen Boot auf dem Meere umhergetrieben. Von dem von New York nach Rotterdam fahrenden Schiff „Vollendam“ wurde vor einigen Tagen — die „Vollendam“ hatte am 28. Februar New York verlassen — ein kleiner Schoner ohne Segel und Masten in sinkendem Zustande angetroffen, auf dem sich fünf Personen befanden. Letztere konnten in 1512 Fuß ermattem Zustand von der „Vollendam“ aufgenommen werden. Wie sich ergab, waren dieselben in dem von Sturm und Wellen stark beschädigten hölzernen Schoner, der am 18. Dezember von New York in Portugal verladen hatte, um nach Neufundland zu fahren, auf dem Meere infolge des Unwetters hin- und hergeworfen worden.

Gegen die Verhinderung Benedigs.

Besprechung im Senat. — Mussolini will alle Straßen niederreißen lassen.

Im Senat wurde Dienstag die Modernisierung Benedigs, darunter hauptsächlich die Anlage einer breiten Brücke zum Festlande für den Automobil-, Tramway-, Wagen- und Fußgängerverkehr erörtert. Der Unterrichtsminister erklärte, daß er die Verhinderung Benedigs nicht zugeben werde, doch müsse den modernen Verkehrsbedürfnissen Rechnung getragen werden. Es fehlte auch an Budgetmitteln für die wachsende Bevölkerung; kommen doch in Benedig 280 Menschen auf einen Dekar, gegen 143 in Neapel. Es gelte also, auch wenn die hinterliegenden englischen Wälder darüber zittern, gewisse alte Quartiere einzuräumen und neue anzulegen, besonders auf dem Eido. Der Minister schloß mit der Versicherung, die Aesthetik und Tradition möglichst schonen zu wollen. Der Kunstgeschichtsenator Molmenti antwortete mit einer Gegenrede, und wandte sich in bewegten Worten an Mussolini mit der Bitte, zur Rettung Altbenedig ein Machtwort zu sprechen.

Zwischenfall in einem Hof. Ein 82 Jahre alter Hofmeister hatte im Hof für Obdachlose dem Aufseher seine heiße Suppe ins Gesicht gegossen. Als er zwangsgeführt werden sollte, suchten die übrigen Hofmeister zu verhindern und bewachten den Schutzpforten mit Steinen und Pfählen. Nachdem dieser zwei Schreihähne abgeben hatte, konnte er den Hofmeister ohne weitere Zwischenfälle zur Wache bringen.

Kofain auf Abzahlung. In Halle wurde ein Kofainliebhaber verhaftet, der in Dienen und Wars das Gramm Kofain, das in den Apotheken 280 Mark kostet, zu 80 Mark verkaufte. Er hatte einen großen Kundenkreis. Manche Kunden bezogen das Gift auf Abzahlung.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungs-Kalender werden nur bis 8 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandauer 8, gegen Barzahlung entgegengenommen. Belegpreis 20 Guldenpfennig.

D.M.B. Heilungsmoortore, Klempner, Installateure, Elektriker, Bauhelfer, Metallarbeiter des Hoch- und Tiefbaus! Donnerstag, 18. März, 6 1/2 Uhr abends, in der Maarscheiberg: Große gemeinsame Brandversicherung, Tagesordnung: Bericht vom Arbeiterkongress in Berlin, Redner: Erich Gluck, 2. Wirtschaftskrise, Lohnabbau und Schließungsausgleich, Redner: Fr. Weyhmann, keiner fehlt.

Gejüngere „Freier Sänger“. Donnerstag, den 18. März, abends 7 Uhr in der Aula Almsongasse: Chorvereinsversammlung, Tagesordnung: Bericht vom Arbeiterkongress in Berlin, Redner: Erich Gluck, 2. Wirtschaftskrise, Lohnabbau und Schließungsausgleich, Redner: Fr. Weyhmann, keiner fehlt.

Turn- und Sportverein „Freiheit Heubude“. Freitag, den 18. März, abends 7 Uhr, findet beim Sportgenossen Emil Schöler ein sehr wichtige Vorstandssitzung statt. Da sehr wichtige Vereinsangelegenheiten zu erledigen sind, ist es Pflicht eines jeden Vorstandsmitgliedes an dieser Sitzung zu erscheinen.

Sprechchor der Arbeiterjugend. Neue wichtige Zusammenkunft (Bericht von der Berliner Konferenz.) Auch die Mitglieder der Spielgruppe („Fahrender Schüler“ — „Käbelratten“) finden sich ein. Beginn pünktlich 7 Uhr.

D. C. Kreisverein Danzig-Stadt. Freitag, den 19. März, abends 7 Uhr, in der Volkshaus, Fractionszimmer: Sitzung des erweiterten Vorstandes. Jeder Bezirk muß durch den Bezirksführer und Kassierer oder deren Stellvertreter vertreten sein.

D.M.B. Jugendgruppe. Freitag, den 19. März, 7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Karlsruherstr. 20, öffentliche Versammlung, Tagesordnung: Vortrag des Koll. Kartheiß über „Das Stahlbad des Kriegs“. Anschließend Radio-vorträge. Alle Lehrlinge und inactiven Metallarbeiter müssen erscheinen.

Arbeiterjugend Langfuhr. Morgen, pünktlich 7 Uhr: Uebungsabend.

Der Athletenklub „Gigantea“ leitet am Sonnabend, 20. März, im Café Friedrichshain sein 25jähriges Stiftungsfest. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Frauenmüllerbekleidungs-Versammlung. Am Montag, d. 22. März, abends 7 Uhr, im Bildungsvereinshaus, Wintergasse: Vortrag des Genossen Holz über „Erziehung zum sozialen Menschen“. Gäste willkommen. Die Frauenkommission.

D.P.D. Ruppert. Mitgliederversammlung am Dienstag, den 23. März, 7 1/2 Uhr, im Bürgerheim, Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zum Parteitag. 2. Steuerangelegenheit im Freistaat, Gen. Profen. 3. Parteianglegenheiten. 6 1/2 Uhr: Vorstandssitzung mit Vertrauensleuten.

Liebe kleine Limofoa

von FRED ANDERSENS HOLLERFAHRT

Roman u. Otfried von Herstein.

Und — wir hatten uns selbst! Hüttlerwochen auf dem Grunde des Meeres!

Ich hatte beschlossen, so gut es ging, neben dem Schiff eine feste Hütte zu bauen und den Kahn, der noch immer dort oben hing, herüberzubringen, ehe er in der Sonne zerbrach. Dann hatten wir ein festes Obdach, zu dem wir allmählich zurückkehren konnten, und das uns auch Schutz bot vor Regenwetter, die nicht ausbleiben würden. Ich versuchte, Limofoa das alles zu erklären. Es war nicht leicht, aber sie hatte ein kaumwärtiges Gedächtnis und alle Worte behielten, die ich sie gelehrt hatte, und was sie nicht verstand, erriet sie.

Den Kahn holen! Eine Hütte bauen!

Sie war glücklich! Was hatte es für einen Zweck, ihr zu erzählen, daß ich mit ihr nach Sabana oder Honolulu wollte, daß sie lernen sollte, und daß ich sie dann heiraten wollte? Es hätte sie nur verwirrt. Sie fühlte sie ja verheiratet!

Aber die Hütte machte ihr Freude. Ich glaube, jetzt wäre es ihr am liebsten gewesen, wenn wir beide immer hier geblieben wären.

Wir gingen an die Arbeit und ich zeigte die Art. Ich wollte ihr nun mein leichtes Handbeil überlassen, aber sie nahm mir lächelnd die Art aus der Hand und schlang sie spielend mit ihren zarten Fingern.

Ich hatte noch immer nicht verlernt, ihre Kraft nach der amerikanischen Girls zu beurteilen.

Sie wunderte sich zum Boot hinüber. Ich wunderte mich, wie kurz wir heute der Welt entzogen. Es war höchste Zeit, wenn wir den Kahn retten wollten, denn in der Hitze würden sich bereits Risse und Sprünge. Ob die Konserve Limofoa verdorben waren? Wir durchsuchten sie und fanden uns, daß kein Fleisch mehr darunter war, was doch wohl unangenehm gewesen wäre, dafür noch eine Büchse mit Kaffee, Mehl, Zucker und noch eine solche mit Käse. Es kam nun ein schlimmes Stück Arbeit, wenn wir den Kahn nicht als Trümmerhaufen sehen wollten. Wir mußten den beiden Kahn suchen, unsere Stöcke als Balken oder Seebäume gebrauchen und sie eben und tragen.

Die Geschichte Limofoa dabei war! Viel geschickter als ich, und wie mit der Kraft ihrer jungen Arme anhalten kam.

Wir saßen in der Mittagsstunde eine Stunde und aßen ein paar Mehlbrotchen, die Limofoa sorgfältig mitgenommen.

Am Abend, als schon die Sonne verlor, hatten wir das Boot unten und schickte es in den Salzwassersee, damit sich während der Nacht die Fugen wieder dichteten und zusammenzogen. Jetzt hatten wir es noch leichter, wenn wir schlafen wollten. Ich war ganz erschöpft und legte mich nach einem Bade, Limofoa aber wachte noch einen Riß und bereitete ein köstliches Mahl. Dann mußte ich auf das Feuer u. d. u. der köstlichen Essen aßen, während sie badete.

Ein köstliches Mahl, dann saßen wir todmüde, aber dicht an einander geschmiegt, auf unser Lager. Ich hatte sogar verstanden, noch einmal nach unserem Goldschatz zu sehen.

Aber der arme, lebende Schatz, der in meinen Armen lag, war stiller!

Die nächsten drei Tage gebrauchten wir zum Bau einer Hütte. Wir nahmen dazu Bretter, die wir aus dem Innern des Totfischschiffes holten. Wenn es etwa in der Zukunft möglich sein sollte, doch noch den Körper zu heben, so wird man uns keinen Vorwurf machen können, denn wir wollten das Verdorbenes, dessen Schwärze uns doch nichts anging, halten, und hätten wir etwa die Absicht gehabt, den Schiffkörper selbst zu zerstören, wäre sicher auch unsere Art gebrochen.

Kägel und Seile hatten wir nicht. Wir gruben die Bohlen der Wände in die Erde und häuften Steine darnach und eben so auf das Dach. Als unsere „Villa“ fertig war, lag sie etwa aus, wie ein Erdhügelhaus der Samojesen. Aber es war sauber, trocken und unangenehm gab es vorläufig in unserem Seebett nicht.

Ein Aufseher! Heute war es gerade eine Woche, daß ich auf dem Grunde des Meeres saß. Wir grübelten vor dem Gedanken, wie es geworden wäre, wenn ich Limofoa nicht gefunden hätte. Die verschiedenen wir doch sind. Nicht unsere Charaktere.

Im Gegenteil, die sind sich sehr ähnlich, wenn ich mit dieser Annahme nicht alles auf über mich urteile, aber wie verschieden sind unsere Lebensbedingungen.

Ich sehe unangenehm in einer Kammer, die mich wieder in die Welt zurückführt, breche in der Vorrede, der kleinen Limofoa diese Welt zu zeigen, und sie hat mir keine Sehnsucht danach! Sie ist ein Kind der Wildnis und ist mit unserer Gegenwart vollkommen zufrieden. Unser kleiner Kahn schwimmt am Meeresstrand. Wir haben heute den ganzen Tag darin und treiben Sprachstudien. Sie erstaunt sich, daß ich, wenn Limofoa ungeduldig wird, mich umarmt und dabei sagt:

„Mein lieber Mann, lieber Anderen, ich bin Limofoa, der Herr!“

Es vergangen drei lange Wochen. Sochen, an denen ich manchmal eine große Mühseligkeit verspüre, während Limofoa an jedem Abend veranlagt heimkehrt. Drei Wochen, die kaum von einem Augenblicke unterbrochen sind, in

denen jeder eine feststehende Route vorgeschrieben hatte. Jedochmal hatten wir einen bestimmten Weg gemacht und jedesmal sind wir mit der Erfahrung wiedergekommen, daß es eben einen Ausfall nicht gibt. Dabei aber haben wir regelmäßig an Sonntagen gerast. Einmal mußten wir, mußte Limofoa Kräfte sammeln.

Wir haben auch an diesen Sonntagen manches gelernt. Ich habe die Fische ebenso gut, wie Limofoa und sie plaudert schon recht nett in meiner Sprache. Unsere Konserve, auch das Mehl, sind verbraucht. Ein wenig Kaffee muß für Tage der Krankheit aufgehoben werden. Ich bin verstimmt und Limofoa sieht mich sorgfältig an. Ich bin das einzige, was ihr Sorgen bereitet. Wie reizend sieht sie aus, wenn sie an jedem Sonntag ihr Haar frisch gekämmt, ihr schon recht schickliches Gewand neu gewaschen hat und nun vor sich hinlächelt während sie unsere Fische bereitet. Ich glaube, sie hat alle Umwelt vergessen. Ich werde immer ungeduldiger, mir werden die Fische langweilig, mir leidet die Eintönigkeit dieser Felsen auf dem Meere. Es macht mir nicht einmal mehr Vergnügen, mein Gold zu betrachten. Zudem wird es täglich fälter.

Eine furchtbare Nacht. Ganz plötzlich waren sich am Abend Wolken zusammen. Wir hasteten in unser Haus. Gut, daß wir einen so großen Vorrat Brennmaterial da haben und zur Not auch innen eine Verdunstung. Auch zwei große Fische hatten wir eben geschickt.

Ein Vollenbruch ging nieder. Es rauschte nur so von oben herab. Wie unheimlich das hier war! Unser Essen kostete an dem kleinen Herdfeuer. Wir brauchten nicht zu besorgen, daß unser Haus abrannte. Die Wölfe waren von Salzwasser versteinert. Draußen schlugen die Tropfen, große Blasen bildend, auf den Boden. Und dieser Boden war glühend heiß von der Sonne und dampfte. Wie ein Nebel oder Rauch lag es über dem Riffel.

(Fortsetzung folgt.)

Kalshreiner mit Milch

morgens — mittags — abends
stets ausgezeichnet!

Probleme von übermorgen.

Die Fahrt zum Monde.

Von Dr. J. Weber, Sternwarte Leipzig.

In letzter Zeit hat das Problem, den Raumkreis der Erde zu verlassen mit Hilfe von raketenartigen Raumschiffen, ziemlich allgemeine Verbreitung erlangt. Durch die Tagespresse ging sogar vor kurzem die Nachricht, daß man in Amerika für die nächste Zeit die Entsendung einer Rakete nach dem Monde vorbereite. Nicht nur sensationell aufgemachte Romane, sondern auch ernster zu nehmende Schriften haben einen großen Leserkreis gefunden. Auch der Film hat sich die Idee des Raumschiffes zunutze gemacht, indem die Ufa-Gesellschaft den Zuschauer die „Wunder der Schöpfung“ genießen läßt aus der den Raum durchziehenden Kabine. Wir wollen uns zunächst mit der Idee des amerikanischen Forschers Goddard beschäftigen. Bereits im Jahre 1919 hat Goddard der Smithsonian-Institution in Washington eine Arbeit eingereicht, in der er zur Erreichung großer Höhen den Bau besonderer Raketen vorschlägt. Durch Versuche wurde die Explosionsenergie einer gewissen Zahl von Sprengstoffen bestimmt. Dabei ergaben sich für die einzelnen Pulverforten Entladungsgeschwindigkeiten bis zu 2,4 Kilometer pro Sekunde. Wie wir weiter unten sehen werden, ist eine möglichst große Anfangsgeschwindigkeit das Hauptverlangen beim Betrieb einer Rakete, da eine Anfangsgeschwindigkeit von 11 Kilometern pro Sekunde genügt, um ein Geschoss sogar aus dem Anziehungsbereich der Erde hinauszutragen. Mit der geeigneten Pulvermischung will nun Goddard eine Rakete in der Weise laden, daß eine große Anzahl einzelner Patronen wie bei einem Maschinengewehr nach einander in einem Auspuff zur Entladung gebracht werden kann. Zum Studium der höchsten Schichten unserer Atmosphäre sollen solche Granaten eine Kammer mit Registrierapparaten empfangen, die dann beim Niederstürzen durch einen sich selbsttätig entfaltenden Fallschirm vor Vernichtung bewahrt bleiben. Für den Schuß nach dem Monde dagegen wird die Rakete noch eine besondere Pulverladung bekommen, die erst beim Ausschlagen sich entzündet und einen deutlich sichtbaren Lichtblitz ergeben soll. Die Rakete muß in diesem Fall von der Erde so abgefahren werden, daß sie auf der Schattenseite des Mondes aufrifft. Wissenschaftlichen Wert hätte ein solcher Schuß nach dem Monde erst dann, wenn die auftretende Pulvermenge zu einer teilweisen Verdampfung des dort lagernden Gesteins und damit zu einer spektralanalytischen Untersuchung führen würde. Der Transport der hierzu nötigen Pulvermengen ist aber sehr unwahrscheinlich. Die Entsendung einer Rakete nach dem Monde ist daher als reiner Sport zu betrachten, der höchsten an die Rechenkunst der Ausübenden einige Anforderungen stellt. Solange auch die Strömungsverhältnisse in den höchsten Schichten unserer Atmosphäre nicht genügend bekannt sind, ist vorerst mit großer Wahrscheinlichkeit ein Fehlschlag zu erwarten. Man wird daher gut tun, zunächst das bescheidenere Ziel, die Erforschung der obersten Luftschichten mittels Raketen in Angriff zu nehmen. Vielleicht bringen die nächsten Wochen genauere Berichte aus Amerika.

Wiel früher ist dagegen der Siebenbürger Oberth, der eine ausführliche Beschreibung einer benannten Rakete in seiner Schrift „Die Rakete zu den Planetenräumen“ gibt. Als Anfangsgeschwindigkeit einer seiner Raketen gibt Oberth 300 000 Kilogramm an. Nach sechs Minuten Fahrt wird er bei einer dauernden Geschwindigkeitzunahme von 30 Metern pro Sekunde nur noch rund 9000 Kilogramm Gewicht in seiner Rakete übrig haben und sich bereits außerhalb der Schwerkraftwirkung der Erde befinden. Oberth hält allerdings noch größere sekundliche Geschwindigkeitszunahmen als 30 Meter pro Sekunde für den menschlichen Organismus als zu tragbar. Diese Zahl von 30 Meter pro Sekunde entspricht ungefähr der Geschwindigkeitsänderung, die man bei einem Absprung aus einem mit 120 Kilometer pro Stunde dahinfahrenden Zuge erfahren würde. Nur bei sehr guter Sicherung durch einen mit Prekluft gefüllten Anzug dürfte das Ausschlagen des Körpers auf die ruhende Erde für diesen ohne Schaden abgehen. Größere durch mehrere Minuten anhaltende Geschwindigkeitsänderungen werden dem Körper wohl nicht zugänglich sein. Oberth hält bis über 50 Meter Geschwindigkeitszunahme pro Sekunde, auch Beschleunigung genannt, für möglich. Er wählt diese, um möglichst bald aus dem Anziehungsbereich der Erde herauszukommen.

Abgesehen von dieser den Menschen stark gefährdenden Beschleunigung ist auch die dann pro Sekunde durch den Auspuff abgehende Masse ungeheuer groß. Bei dem obigen Beispiel müßten in der ersten Sekunde 3000 Kilogramm Brennstoff veratmet werden. Die ungeheure Hitze und der große Druck — bis zu 20 Atmosphären — in dem Verbrennungsraum geben zu weiteren Bedenken Anlaß, wenn man an unsere großen Schiffsmaschinen denkt, deren Kessel bis zu 16 Atmosphären Druck beansprucht werden. Es bleibt daher abzuwarten, ob die theoretischen Untersuchungen Oberths auch in der Praxis an kleinen Modellen, die man zunächst zum Studium der höchsten Schichten der Atmosphäre emporsenden könnte, sich verwirklichen werden. Auch dann wird die Übertragung in größere Dimensionen noch eine sehr kostspielige Unternehmung von großem Risiko darstellen.

Was schließlich den Nutzen bei etwa doch gelungener Durchführung betrifft, so wissen wir heute durch unsere astronomischen Forschungen schon ganz genau, daß wir nirgends in unserem Sonnensystem für uns geeignete Lebensbedingungen finden werden. Es könnte sich also nur darum handeln, einzelne Gestirne in der Nähe zu umfahren, wobei allerdings die große Geschwindigkeit der Rakete für die Beobachtung wenig von Vorteil sein dürfte. Es ist also recht wenig Ausbeute im Planetensystem zu erwarten, solange es nicht gelingt, auf einzelnen Planeten zu landen und von dort wieder aufzusteigen.

Und hier liegt noch ein schwieriger Punkt der Raumschiffahrt. Hat die Rakete irgendwo einmal in genügend großer Entfernung relativ zum Monde die Geschwindigkeit Null gehabt, so wird sie bei der Fahrt zurück zum Monde zu dort mit über 2 Kilometer pro Sekunde Geschwindigkeit aufsteigen. Da keine den Stoss bremsende Luft vorhanden ist, könnte sich die Rakete höchstens durch eine Auspuffeinrichtung in Fahrtrichtung auf ein erträgliches Maß an Geschwindigkeit abbremsen lassen. Bei der hierdurch bedingten, plötzlichen Verlagerung des Schwerpunktes besteht aber eine große Gefahr für den Zusammenhalt des ganzen Raketenkörpers. Ueberhaupt verursacht der andauernde Massenverlust eine ständige Verlagerung des Schwerpunktes der Rakete. Denkt man an die großen anfänglichen Massen — bis zu 3000 Kilogramm pro Sekunde — abgeschleuderten Brennstoffballastes, so wird man wohl damit einhergehende, starke Erschütterungen des ganzen Apparates annehmen müssen. Man stelle sich die Tätigkeit der Pumpen vor, die imstande sein sollen, eine solche Menge flüssigen Brennstoffes pro Sekunde in den Ofen zu spritzen. Das Problem eines Raumschiffes erscheint allein schon auf Grund der wenigen, hier ausgewählten Gesichtspunkte aus dem Bereich der theoretischen Möglichkeit noch lange nicht in den der praktischen Verwirklichung überführbar zu sein.

Die Gepändeten organisieren sich. Wo drei Deutsche verammelt sind, da bilden sie bekanntlich einen Verein. Nun geht aber die Zahl derjenigen, die in unseren schwarzen Tagen das Mißgeschick haben, vom Gerichtsvollzieher ihre Sach-

werte mit blauen Marken besetzt zu sehen, weit über die Dreizahl hinaus. Es ist wirklich ein Wunder, daß bisher noch niemand auf den Gedanken gekommen war, die Gepändeten zu organisieren. Jetzt endlich ist denn auch diesem Mangel abgeholfen worden: in Döhlitz hat sich ein „Verein der Gepändeten“ gebildet. Es handelt sich aber keineswegs hierbei um eine Art des Galgenhumors, sondern es geht um wirklich ernsthafte Dinge. Der neugegründete Verein ist beabsichtigt, eine Veränderung der Zwangsversteigerungsmethoden zu erreichen. Sein Ziel geht insbesondere dahin, die Zwangsverkäufe durch freiwillige Verkäufe zu ersetzen und gegen die gewerbsmäßigen Aufkäufer und ihre Schandpreise vorzugehen.



Ein 246-Kilometer-Stundentempo.

(Phantastische amerikanische Automobil-Geschwindigkeiten.)

Der berühmte amerikanische Automobilrennfahrer Tom Milton (unser Bild) überbot auf der Rennbahn von Dayton mit seinem Dieselmotorwagen alle Leistungen der an phantastische Geschwindigkeiten gewöhnten amerikanischen Automobilrennfahrer, über eine englische Meile (1609 Meter) mit einem Stundentempo von 246,225 Kilometer.

Um eine Frau zu verderben.

Der Meineidsprozess gegen Dr. Hölscher.

Der Meineidsprozess gegen Dr. Hölscher vor dem Landgericht I Berlin entfällt immer mehr einen Schurkenstreich, wie man ihn sonst in der „guten Gesellschaft“ nicht gerade zu schätzen pflegt. Der Frauenarzt Dr. med. Rückert in Zehlendorf hatte im vergangenen Jahre eine Ehescheidungsfrage gegen seine Frau angeknüpft, weil es ihr als ehemalige Verkäuferin nicht gelungen war, sich in dem hochheulalen Verkehrsreise des Dr. med. Rückert und seines Freundes, des mehrfachen Aufsichtsratsvorsitzenden und Hauptmanns a. D. Dr. Hölscher, ehemaligen Generalbevollmächtigten des Fürsten von Hensel-Donnersmarck, einzubürgern. Rückert verlor den Prozess in beiden Instanzen. Als kein Mittel zur Durchsetzung der Scheidungsfrage mehr half, einigten sich die beiden Ehemänner, Dr. med. Rückert und Dr. Hölscher dahin, einige unbeliebendete Individuen als Dop-

„auf die Spur der Frau zu setzen“

und dadurch das nötige Beweismaterial heranzubringen. An und für sich dürfte es ja nicht allzu selten sein, daß ein Mann, der in Scheidung liegt, gefällige Eideshelfer sucht und findet, um den Prozess zu einem günstigen Ausgang zu führen. Ganz ungewöhnlich aber ist die Tücke, mit der hier gegen eine Frau vorgegangen worden ist. Wenn die Anklage recht hat, dann wurde von den drei Kronzeugen des Herrn Dr. med. Rückert, nämlich von seinem Freund Dr. Hölscher, von dem Schlosser Biergus und dem Arbeiter Szibat, der den „Detektiv“ spielte, ein Ehebruch eidlich bezeugt, der gar nicht begangen worden ist. Dr. Hölscher, der nach wüstem Schimpfen auf die Presse einen „Nervenanzug“ erlitt und

ein epileptisches Zwischenpiel

zum Besten gab, hat es vorgezogen, nach einer kurzen Pause dem Gericht den Rücken zu kehren, so daß in seiner Abwesenheit verhandelt werden mußte. Seine Aussage, er habe Frau Dr. Rückert in einer höchst verfahrenlichen Situation im Automobil überrascht, verflüchtigte sich im Laufe der Beweisaufnahme immer mehr. Auch die Angaben des Angeklagten Biergus, er habe mit Frau Dr. Rückert in der Scala und in einem Hinterquartier den Tatbestand des Ehebruchs erfüllt, haben allmählich jede Beweiskraft verloren. Frau Rückert hat Biergus früher nie gekannt und lernte ihn und Szibat erst kennen, als beide ihr bei einer Vernehmung gegenübergestellt wurden. Selbstverständlich beharren die beiden Angeklagten Biergus und Szibat auf ihren Aussagen und fahren neues Geschwätz gegen Frau Rückert auf.

So behauptet der Angeklagte Biergus zur Glaubhaftmachung der angeblichen näheren Beziehungen zu der Zeugin, diese habe ein Merkmal an der linken oder rechten Hüfte. Vorstehender: Warum haben Sie denn das während der ganzen Voruntersuchung nicht gesagt? Angeklagter: Weil ich nicht darauf gekommen bin. Vorstehender zur Zeugin: Haben Sie denn ein solches Merkmal? Zeugin: Ich habe allerdings eine Narbe. Ich wollte mir einmal durch Erziehung das Leben nehmen. Die Kenntnis davon dürfte aber aus einer anderen Quelle herrühren.

In Ehren Freiligraths.

Die Reichsregierung läßt am heutigen 50. Todestage des Dichters Ferdinand Freiligrath auf seinem Grabe in Cannstadt durch den Präsidenten des Landesfinanzamts Stuttgart einen Kranz mit Schleifen in den Reichsfarben niederlegen. Der Reichspräsident und die preussische Staatsregierung haben zum 50. Todestage Freiligraths seinem 79-jährigen Sohne Wolfgang Freiligrath, der in dürftigen Verhältnissen in Kitz im Osnabrück lebt, gemeinsam eine fortdauernde monatliche Rente von 50 Reichsmark bewilligt.

Hochwasser im Memelland.

Von Alfred Katschinski.

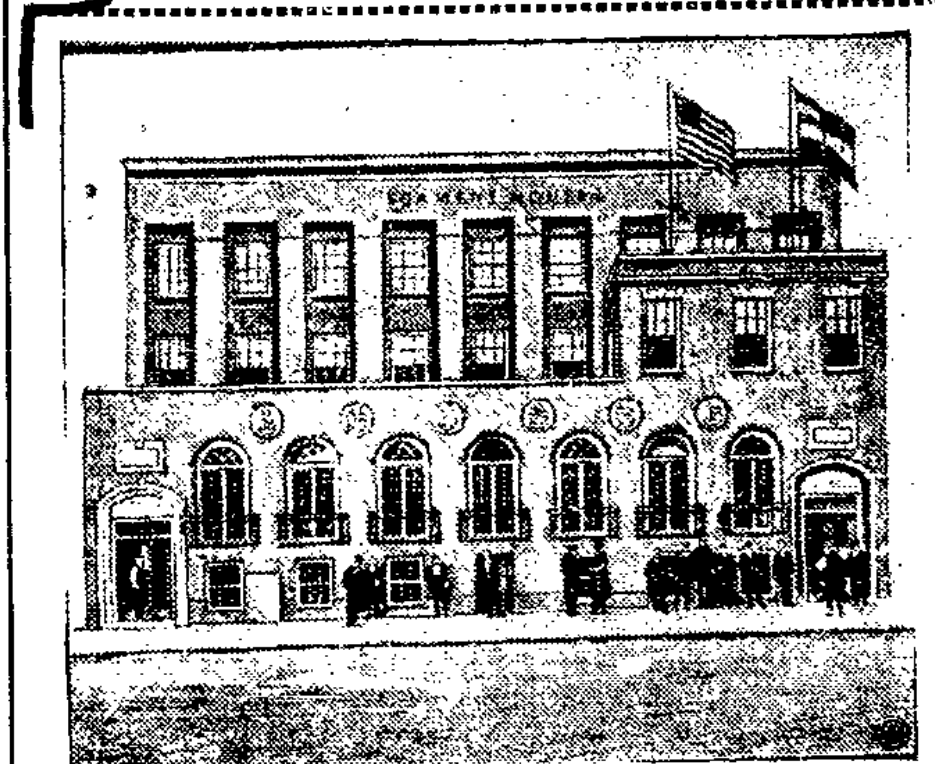
Im Stromland der Memel hört die Hochwassergefahr und -not eigentlich nie auf. Solange Herbstregen, Frühlingsschmelze und jähe Wetterwechsel des Winters nicht aufhören, lauert das Hochwasser an Strom und Haff und ihren weitreichenden Seitenadern. So erlebt das Memelland fast alljährlich dasselbe gespenstliche Bild, in manchen Jahren zwei, dreimal in diesem Jahre am schrecklichsten in der Eisfuchternacht, und das zweite Hochwasser des Frühlinges steht bevor. Wie sieht das typische Bild aus?

Schnee und Eis liegen dick und hoch. Wohlwege von zwei bis fünf Metern Tiefe sind akustisch. Umwege gehen über Felder und Wälder. Eine Schneewelle in Stubenhöhe überdeckt den Friedhof. Die Gräber schlafen unter kunstvollsten Naturdenksteinen. Ein starres dickes Schneefeld liegt auf dem schrägen Abhang des Hügels.

In der tiefsten Gasse des Dorfes öffnet sich die tödliche Wunde. Sie ist nur so groß, wie etwa eine Rundung aus zwei Handspannen. Doch ebenso groß und dick schließt der Wasserstrahl herans und stürzt mit lautem Brausen in den Graben hinaus. Es braust und stürzt immer lauter und schneller. So verblutet das breite, dicke Niesenschnetter auf dem Feld. So verbluten tausend Schneefelder in ihr feuchtarantes Nichts. Aber dieses unheimliche Nichts wird zu blaugrauem Wasser und schwimmt in aufsteigender Wut zusammen, richtungslos, von überallher nach überallhin. Von Preußen, Polen, Litauen strömt es heran — am Haff steht noch fest der Staudamm, den der Winter besser baute, als es der Mensch vermag; auch der Verderber Sturm pfeift unternehmungslustig heran —, und über Nacht ist das Hochwasser da.

Am Morgen ist das Land ertrunken. Seen und Basse sähen darüber zum Himmel. Die Nebrungen gehen höher gelegene Wege hindurch. Wie halb ertrunkene Inseln stehen einzelne Dörfer und ganze Dörfer im Wasser. Viele Bäume stehen nur noch die Köpfe heraus und reden die dünnen Arme zu den gleichhülligen Wolken empor. Nun erzählt es der Augenchein, wie viele Dörfer in niedriger Lage vor ihren Jahrhunderten bereits so gebaut worden sind, daß das Hochwasser noch genau vor dem niedrigsten Gebäude Halt macht. Andere, die in völliger Überlegung bauen mußten, rechnen ja seit Jahrhunderten mit der alljährlichen Wasserflut. Dazwischen sind die Neberräcken am schiffmitten dran — ohne Klänge, ohne ihr Vieh und ihren Hausrat im Augenblick aufbrücken zu können. Tisch und Stuhl schwimmen in der Stube, und das Vieh steht ätzend in ste erlebter Wasserflut, widerstrebt der Rettung aus dem Stall und brüllt sich herzerreichend in den Wassertod hinein. Wieder kommt die Nacht. Das Licht aus dem Wiebelfenster blitzt hilflos wie der letzte Funke des Lebensfeuers, das von seinem Feind da unten noch hinaufleuchtet ist. Saatfelder sind teilweise oder ganz weggeschwemmt, hunderte Zentner Kartoffeln in den Kellern verrotten oder aus den Erdmieten weggerissen. Langsam zerrinnt die Wasserwüste im Stromtal. Aber noch schreit das unübersehbar Eismeer. Es zerreißt erst an wenigen Stellen mit strudelnder Strömung. Wie eine lauge Mole stößt eine Chaussee hinein. Links und rechts hart am Abgrund vorbei geht hier das Leben des Verkehrs weiter, wie überall das Leben des Menschen. Der Dampf ist von den „Eisbären“ und Wasserflößen bedenklich angehaftet und mit Mühe gehalten worden. Aber wie mag das erst vor Chausseebämmen und Brücken gewesen sein, wenn hinter oder in diesem Ueberflutungs- und Eismeer derirat, die Bahn, der Motor oder sonstwer gebraucht wurde?

Die Arbeit und Kultur des Menschen überwindet Schritt für Schritt selbst Ugewalten. Sie überwindet auch die Herbst-, Winter- und Vorfrühlingsnot des Hochwassers und steigt aus rätselvollsten Nächten mit der Sonne aufwärts, weiter vorwärts zur Frühlingserlöschung und Sommerhelle aber nur im gemeinamen Sänderreichen über trennende Grenzen hinweg.



Der Neubau des deutschen Seemannshauses in Hoboken.

In Anwesenheit von über 500 Festteilnehmern wurde in Hoboken der Neubau des deutschen Seemannshauses eingeweiht. Von dem Seemannsgebäude wehte die deutsche Marineflagge, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male seit dem Kriege in Hoboken gezeigt wurde.

Ein sonderbarer Rechtsfall.

Von den Geschworenen einstimmig verurteilt, das Urteil später kassiert.

In dem Kreisgericht Krems bei Wien hat ein Schwurgerichtshof ein einstimmiges Urteil der Geschworenen außer Kraft gesetzt und im Sinne der Strafprozessordnung verurteilt, daß die Straffade jetzt vor ein anderes Schwurgericht komme. Es handelt sich um Brandstiftung. Der Angeklagte leugnete die Tat und erklärte, er könne die Wahrheit nicht sagen, da er von den wirklichen Tätern mit dem Tode bedroht würde. Trotzdem erklärten ihn die Geschworenen mit allen zwölf Stimmen für schuldig.

Der Senat aber war ebenfalls einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen geirrt hätten, und kassierte daher den Schuldspruch nach einem Verlesungsparagraphen, von dem seit Jahrzehnten kein Gebrauch gemacht worden ist. Der Staatsanwalt war darüber aufgebracht und gab seiner Empörung darüber lauten Ausdruck. Im Publikum rief der Vorgang Sensation hervor. Ein Rechtsmittel gegen diese Kassierung gibt es nicht. In dem zweiten Prozess darf kein Richter oder Geschworener fungieren, der an dem ersten Prozess teilgenommen hat.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die deutsch-polnischen Liquidationsverhandlungen

Der *Nowy Kurjer* Warschau erörtert die deutsch-polnischen Verhandlungen über Liquidationsfragen, deren weiterer Verlauf von der am 20. März zu erwartenden deutschen Stellungnahme abhängen werde. Alle der Bericht des Blattes erkennen läßt, sollen eventuell polnische Zugeständnisse, d. h. die Bereitschaft auf weitere Liquidationen in gewissem Umfang zu verzichten, insbesondere an die Erwartung geknüpft werden, daß die Verpflichtung des polnischen Staates zur nachträglichen Entschädigung der bereits liquidierten Deutschen fortzufallen würde. Als eine Gegenleistung Deutschlands erhofft man nämlich in Warschau die Zurückziehung der entsprechenden beim Pariser Schiedsgericht eingereichten deutschen Klagen, die auf Grund des Artikels 92 Punkt 2 des Versailler Vertrages von der polnischen Regierung die Zahlung von 140 Millionen Mark als Entschädigung für die ungerechte Schmälerung des Liquidationserlöses verlangen.

Der Ausweis der Bank von Danzig

Vom 15. März 1925 zeigt gegen Ultimo Februar eine Abnahme der Kapitalanlage in Form von Wechseln und Lombardforderungen um 398 482 Gulden. Im Zusammenhang damit und infolge der nach dem Ultimo eingetretenen Erleichterung hat der Umlauf an Noten und Bargeld um 2 059 640 Gulden abgenommen, während sich gleichzeitig die täglich illiquiden Verbindlichkeiten um 800 501 Gulden verminderten. Außerdem wurden größere Dividendenbeiträge abgezogen, wogegen Gulden-Zahlungsmittel hereinkamen. Die geleistete Kernbedeutung beträgt 49,8 Prozent, die hypothekäre Deckung durch bankmäßige Wechsel und Metallgeld 57,2 Prozent, so daß sich die geleistete Gesamtdruckung des Notenumlaufs auf 106,5 Prozent beläuft.

Ausweis der Bank Warschau

Die Bilanz der Bank Warschau vom 10. März weist eine geringe Steigerung des Goldvorrates — um 48 000 Floty — auf 138 090 000 Floty auf. Dagegen verringerte sich der Devisenbestand um rund 4 Millionen Floty Brutto, gleichzeitig wurden aber auch die Devisenverbindlichkeiten der Bank um rund 8 Millionen Floty verringert, so daß die faktische Verringerung des Valutenbestandes nur etwa 1 Million Floty beträgt. Das Wechselportefeuille der Bank wurde um 4 Millionen auf 290 100 000 Floty vermindert. Die gegen Wertpapiere erteilten Darlehen gingen um 3 Millionen auf 28 000 000 Floty zurück. Die Girokonten und sonstige Verpflichtungen der Bank nahmen um 11 600 000 Floty zu und beliefen sich auf 99 000 000 Floty. Der Banknotenumlauf wurde um 10 Millionen auf 868 700 000 Floty herabgesetzt, dagegen stieg die Summe der übernommenen Part- und Kleingeldscheine um 200 000 Floty. Die Deckung der umlaufenden Notenbanknoten betrug 87,12 Prozent.

Die Verhandlungen über das Schienenfernnetz

Vor wenigen Tagen haben in Paris Verhandlungen zwischen den Vertretern der Eisenindustrie Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs und Großbritanniens stattgefunden, die die Gründung eines internationalen Eisenverkehrs zum Ziele haben. Ein erster Schritt zu diesem internationalen Kartell ist bereits erfolgt, indem ein internationales Schienenkartell als aufhandgekommen betrachtet werden darf. Im Rahmen dieser Verhandlungen haben auch die Besprechungen zwischen den deutschen, französischen, luxemburgischen und belgischen Eisenproduzenten stattgefunden, in denen die Lage der Eiseneinfuhr nach Deutschland erörtert werden soll.

Es soll, wie der *„Petit Parisien“* mitzuteilen weiß, eine Vereinbarung erzielt worden sein, durch die die Ausfuhr des saarländischen, luxemburgischen und lothringischen Eisens nach Deutschland sichergestellt und gleichmäßig kontingiert werden soll. Dadurch seien die größten Schwierigkeiten, die dem Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages bisher im Wege gestanden haben, aus der Welt geschafft.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen. Die polnische Presse meldet über die deutsch-polnischen Verhandlungen, daß die Vorbereitung der Handelsvertragsverhandlungen mehr Zeit in Anspruch nehmen werde, als ursprünglich veranschlagt wurde, so daß die Wiederaufnahme der Verhandlungen wohl erst Mitte April zu erwarten sei.

Geschäftsabstufung der Dresdener Bank. Für das Geschäftsjahr 1925 verteilt die Dresdener Bank auf einem Rohgewinn von 665 gegen 767 Millionen Reichsmark und einem Reingewinn von 88 gegen 88 Millionen Reichsmark eine Dividende von wiederum 8 Prozent wie im Vorjahre.

Russische Vorschläge zur Regelung der Schulden an Frankreich. Die russisch-französischen Verhandlungen haben wegen der Ministerkrise und wegen der Abwesenheit Briand's eine Verzögerung erfahren. Die hier verhandelt, soll der russische Delegationsführer Raswinski neue Vorschläge zur Regulierung der russischen Schulden an Frankreich ausgearbeitet haben: die Sowjetregierung schlägt Frankreich vor, unter angeblich sehr günstigen Bedingungen in Rußland Rohstoffe zu kaufen, anstatt bei den internationalen Erdölproduzenten, die hohe Preise verlangen. Die dadurch ersparten Summen sollen zur Befriedigung der kleinen Gläubiger Rußlands verwendet werden. Zur Durchführung des Planes, der, wie ersichtlich, eine teilweise Tilgung der russischen Schulden aus französischen Mitteln vorseht, verlangt die Sowjetregierung Kredite zum Wiederaufbau der russischen Rohstoffindustrie.

Russischer Handel in Seoul. In letzter Zeit sind große Mengen russischer Waren in Seoul eingetroffen, so daß die für den Handel bereitgehaltenen Speicher überfüllt sind. Infolge dieser Überfüllung wurde die letzte Sendung (200 Wagen) russischer Waren eine Station vor Seoul angelassen. Man hofft in absehbarer Zeit diese Raumschwierigkeiten beseitigen zu können.

Der Wert des russischen Eisenerzes. Die Allgemeine Kreditbank (Kowalewski Bank) in Warschau hat den An- und Verkauf von Eisenerzwaren angenommen. Die letzten Kurse im Privatverkehr lauten: 1 Tonne Eisenerz = 516 Dollar bei Kaschira, 510 Dollar bei Angebot.

Die große japanische Schiffahrt. Die japanischen Zeitungen bringen Einzelheiten über die Aktion der *Toyo* Eisen Kaisha mit der *Nippon Yusen Kaisha*, deren folgendes zu entnehmen ist: Die *Nippon Yusen Kaisha* übernimmt acht Schiffe der *Toyo* Eisen Kaisha von insgesamt 92 770 Brutto-Registertonnen, und zwar fünf Schiffe des *Japan-San-Franzisko-Dienstes* und drei Schiffe des *Japan-San-Franzisko-Dienstes*, während *Toyo* Eisen

Kaisha mit den verbleibenden elf Frachtschiffen unter dem Namen *Toyo* Eisen Kaisha als *Trampreederei* fährt. Hiermit finden die Amalgamationsabschlüsse ihren Abschluß, die schon seit 1923 im Gange sind und durch die großen Erbeben unterbrochen waren. Nüher den oben erwähnten acht Schiffen hat *Nippon Yusen Kaisha* drei Dampfer von je 14 000 Brutto-Registertonnen und 18 Knoten Fahrleistung für *Toyo* Eisen Kaisha im Jahre 1925 bei einer japanischen Werft in Auftrag gegeben, die nach Fertigstellung in die Linie *Sonokong-Japan-San-Franzisko* eingereiht werden sollen. Mit den acht von der *Toyo* Eisen Kaisha übernommenen Schiffen und den drei Neubauten wird die *Nippon Yusen Kaisha* die ausnehmend ein schließlich ihrer Schiffsflotte über 579 745 Tonnellen verfügt, dann eine Flotte von 718 515 Brutto-Registertonnen besitzen.

Berminderung der Darlehenskosten bei der Danziger Hypothekbank Akt.-Ges.

Wie wir erfahren, hat die Danziger Hypothekbank, nachdem ihr Pfandbriefumlauf einschließlich der Roggenrentenbriefe die Höhe von 10 Millionen Gulden erreicht hat, den seitens der Hypothekschuldner zu entrichtenden Verwaltungskostenbeitrag von 2½ Prozent auf 1½ Prozent herabgesetzt; auch die mit der Darlehensgewährung verbundenen Nebenkosten haben eine Verminderung erfahren. Zur Zeit sind die Hypothekenspannbriefe ausverkauft. Die Ausgabe weiterer Pfandbriefe über 5 Millionen ist in Vorbereitung.

Amerika und die Rohstoffmonopole.

Nach einer auf Betreiben Hoover's angestellten Prüfung der Frage reinerweise kontrollierter fremder Monopole kommt der amerikanische Ausschuss für wirtschaftlichen und fremden Handel zu dem Ergebnis, daß außerhalb Amerikas rund 70 Rohstoffmonopole bestehen. Der Ausschuss betont die Notwendigkeit, solchen Regierungsmonopolen keinerlei amerikanische finanzielle Unterstützung zu gewähren. Unter den 70 aufgezählten Monopolen stehen neben dem englischen Gummi-Monopol des *Kaffee-Monopol* Brasiliens, das *Gold- und Silber-Monopol* Chiles und an vierter Stelle das *deutsch-französische Kalk-Monopol*. Diese Feststellung ist im Hinblick auf die Verhandlungen über die Begebung der zweiten Tranche der deutschen Kalk-Anleihe in New York, besonders bemerkenswert. Es bleibt also zu befürchten, daß sich New Yorker Finanzkreise auch an dem zweiten Abschnitt der Kalk-Anleihe nicht beteiligen werden, wie sie es schon bei der ersten Tranche auf direkte Veranlassung Hoover's getan haben.

Zu den internationalen Eisenverhandlungen. Die in der Presse über die internationalen Eisenverhandlungen verbreiteten Nachrichten beruhen zum größten Teil auf Gerüchten und willkürlichen Annahmen. Tatsache ist, daß bei diesen Verhandlungen Fragen der internationalen Preisvereinbarung und der Abschaffung erörtert wurden. Man ist aber über Vorbesprechungen nicht hinaus gekommen. Die deutsche Regierung wurde über diese Verhandlungen laufend informiert. Es werden keinerlei Abreden ohne ihre Zustimmung Geltung bekommen. Auch dahin ist Vorfrage getroffen, daß die zur Zeit im Gange befindlichen deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen durch die Eisenverhandlungen in keiner Weise gestört werden.

Geschäftsabstufung der Discontogesellschaft. Die Discontogesellschaft verteilt für das Geschäftsjahr 1925 aus einem Reingewinn von 57,9 gegen 65,5 Millionen Reichsmark im Vorjahre und einem Reingewinn von 10,8 gegen 10,7 Millionen Reichsmark wieder eine Dividende von 10 Prozent.

Russisch-italienisch-rumänische Eisenbahnverbindungen. Gemberger Meldungen zufolge hat das italienische Konsortium, das den Zweck verfolgt, eine wirtschaftliche Annäherung zwischen den Sowjets, den Balkanstaaten und Italien anzubahnen, ein Projekt für einen Bahnstreckenbau ausgearbeitet, wodurch Italien, Jugoslawien und Rumänien über Belgrad und Bukarest, mit Süd-Rußland, Odesa, direkt verbunden wären. Die technischen Prüfungen dieses Projektes sind bereits abgeschlossen. Die Sowjetregierung hat dieses Projekt bekräftigt, jedoch die Forderung einer vorhergehenden Normierung der wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen den Sowjets und Rumänien aufgestellt.

Liquidation der Internationalen Petroleumunion. Die Hauptversammlung der Internationalen Petroleumunion i. L. in Zürich, auf der 18 Aktionäre mit 77 080 Aktien vertreten waren, genehmigte die Liquidationsrechnung und die Auflösung der Gesellschaft im Handelsregister. Der Schlussbericht zeigt, wie wir bereits mitteilten, einen Verlust von 8 456 298 Fr., gegenüber dem Resultat der vorhergehenden Liquidationsrechnung eine Verbesserung von 1 55 Millionen hauptsächlich infolge Kurserhöhung der argentinischen Aktien. Es sind noch verschiedene Forderungen zu realisieren, wofür 400 000 Fr. zurückerstattet werden.

Das polnische Wintergetreide. Trotz der geringen Niederschläge ist der Stand des Wintergetreides in Polen im Vergleich zum Vormonat fast unverändert geblieben. Laut den Bewertungszahlen (1 = schlecht, 2 = mäßig, 3 = mittelmäßig, 4 = gut, und 5 = ausgezeichnet) stellt sich der Winterweizen mit 3,2 und der Winterroggen mit 3,2 dar.

Erhöhung der russischen Einfuhrzölle auf Exportswaren. Am 15. März d. J. tritt das Dekret der Sowjetregierung über die Erhöhung der Zölle auf Exportswaren in Kraft, die nicht an Massenverbrauchsartikeln gehören, in Kraft. Dieses Dekret ist auf die Karte Entwicklung des *Palettenverkehrs* zurückzuführen. Monatlich treffen im Moskauer Zollamt etwa 12 000 Palettenabgaben ein, die vorwiegend *Extraktstoffe*, *Parfümerien* und dergl. enthalten. An *Parfümerien* werden beispielsweise jährlich für 2-2,5 Mill. Rubel eingeführt. Diese Waren werden als *legale Schmuggelware* importiert und zu *Spezialabgaben* verwendet. Durch das neue Dekret werden die Zölle auf solche Waren Rubel erhöht, so beispielsweise auf *Schwarze* von 9,80 Rubel pro Kilogr. auf 25-30 Rubel, auf *Salzextrakt* von 7,50 Rubel auf 20 Rubel, auf *Strümpfe* von 15 Rubel auf 30 Rubel, auf *hochwertige Stoffe* von 7,20 auf 20 Rubel usw.

Ein *Wirtschaftsminister*? Die die polnisch-österreichische Presse meldet, verlangt der *Sarriman-Kongress*, nachdem er sich an den polnischen Justizminister betätigt hat, auch Einfluß auf die Metallindustrie zu erlangen. Außerdem finden zur Zeit Verhandlungen zwischen dem *Konkord-Kongress* und der *Polen- und Lauras-Bütte* statt, um eine Beteiligung des *Konkord-Kongresses* an den *Bütten* zu erlangen. Für den *Konkord-Kongress* handelt es sich dabei in erster Linie um die *Vergrößerung* seiner *Bütte* und damit um die Erlangung eines größeren Einflusses auf einen erst zu bildenden *österreichischen Eisenrat*, dessen *Beitrag* die dem *Konkord-Kongress* angehörenden *Eisenwerke* von *Bischofs* in der *Österreichischen* *Eisenindustrie* zu werden.

Der Danziger Hafenverkehr im Jahre 1925

Im Jahre 1925 liefen insgesamt 3886 Schiffe mit 1868 979 Regt. ein und 3958 Schiffe mit 1864 182 Regt. verlassen den Danziger Hafen. Bei den eingelassenen Schiffen waren mit Ladung 2178 Dampfer mit 1012 687 Regt., 57 Segler mit 3725 Regt. und 18 Seefischer mit 3952 Regt., während die übrigen mit Ballast oder leer einliefen oder Danzig als Nothafen angelassen hatten. Von den ausgelassenen Schiffen waren 3029 Dampfer mit 1492 827 Regt., 76 Segler mit 8060 Regt. und 211 Seefischer mit 117 469 Regt. mit Ladung versehen. Der übrige Teil der Schiffe lief mit Ballast oder leer aus oder es handelte sich um Fahrzeuge, die Danzig als Nothafen angelassen hatten. Nach dem Flaggenbild der im Jahre 1925 im Danziger Hafen ein- und ausgelassenen Fahrzeuge ergibt sich folgendes:

| Land | Schiffe | mit | Regt. |
|--------------|---------|-------------|---------|
| Deutschland | 1661 | Schiffe mit | 622 328 |
| Dänemark | 458 | | 309 150 |
| England | 269 | | 294 244 |
| Schweden | 469 | | 169 600 |
| Danzig | 613 | | 110 026 |
| Norwegen | 143 | | 106 610 |
| Frankreich | 47 | | 61 430 |
| Amerika | 13 | | 43 306 |
| Niederlande | 56 | | 32 744 |
| Polen | 55 | | 24 910 |
| Holland | 55 | | 21 667 |
| Finnland | 45 | | 12 020 |
| Italien | 5 | | 9 582 |
| Griechenland | 4 | | 8 113 |
| Österreich | 41 | | 6 429 |
| Japan | 1 | | 4 254 |
| Litauen | 11 | | 3 580 |
| Belgien | 1 | | 3 212 |
| Rußland | 3 | | 2 353 |
| Panama | 1 | | 2 311 |
| Nemel | 4 | | 1 283 |
| Jugoslawien | 1 | | 500 |
| Island | 1 | | 175 |
| Oesterreich | 1 | | 100 |
| Brasilien | 1 | | 54 |

Die deutsche Flagge liegt nach wie vor an erster Stelle. Sie ist im Jahre 1925 noch stärker hervorgetreten als im vorhergehenden Jahre. Die zweite Stelle nimmt Dänemark ein hinsichtlich der Nettoregistertonnage, während Schweden hinsichtlich der Zahl der Schiffe vor Dänemark rangiert. Die Zahl der im Danziger Hafen verkehrenden dänischen Schiffe ist in den letzten Jahren von Jahr zu Jahr gestiegen. Gelegentlich ist ferner die Zahl der im Danziger Hafen verkehrenden finnischen, lettischen, litauischen und estländischen Schiffe. Das hängt mit dem Mitte des Jahres 1925 in Fluß gekommenen polnischen Kohlenexport über Danzig zusammen. Abgenommen hat die polnische und die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Tonnage nach steht England an dritter Stelle, die Zahl der Schiffe nach an fünfter Stelle. Die Zahl der Schiffe wie auch die Tonnage der englischen Schiffe hat auch in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Die Zahl der polnischen Schiffe, die im Danziger Hafen verkehren, ist nur kleiner geworden, die Tonnage aber hat zugenommen, das hängt mit Beförderung von Kriegsmaterial von Frankreich über Danzig nach Polen und durch zwei Kriegsschiffe zusammen, die während des Jahres 1925 fast regelmäßig einmonatlich erfolgte.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 17. März: Dänischer D. „Niobe“ (666) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Hafensanal; Schwed. D. „Erna“ (897) von Stockholm, leer für Hansa, Freiberg; Schwed. D. „Mireb“ (361) von Landskrona, leer für Behne & Sieg, Hafensanal; französischer D. „Chateau Palmere“ (823) von Rouen, leer für Worms, Kaiserhafen; deutscher D. „Lurand“ (262) von Memel, leer für Bergens, Westerpforte; Schwed. D. „Angora“ von Hamburg, leer für Wohlmann, Danzig; Schwed. D. „Lidau“ (173) von Lidau mit Gütern für Reinhold, Hafensanal.

Ausgang. Am 17. März: Schwed. D. „Pan“ (826) nach Norwägen mit Kohlen; dän. D. „Rita Raers“ (518) nach Løvevost mit Holz; norweg. D. „Bob“ (219) nach Oslo mit Gütern; deutscher D. „Erna“ (22) nach Riga mit Spirit; deutscher D. „Andromeda“ (363) nach Bremen mit Gütern; Schwed. D. „Nordost“ (628) nach Götting mit Kohlen; deutscher D. „Mar Arck“ m. b. See, „Arck VI“ (219) und „Arck VII“ nach Leer mit Holz; lett. D. „Lauris“ (1828) nach Götting mit Kohlen; Schwed. D. „Roh“ (988) nach Karlskrona mit Kohlen; deutscher D. „Anni Hugo Stinnes“ (767) nach Danholm mit Kohlen; deutscher D. „Saturn“ nach Riga mit Holz; Schwed. D. „Endfrid“ (273) nach Danholm mit Kohlen; dän. D. „Carla“ (208) nach Rotterdam mit Gütern; deutscher D. „Gemfroom“ (482) nach Helingsfors mit Gütern.

Zuschlagszölle für Eisen- und Stahlerzeugnisse in Polen. Die Bestimmungen über Zuschlagszölle für Eisen- und Stahlerzeugnisse mit einer Festigkeit über 54 Kilogramm bzw. über 70 Kilogramm auf 1 Quadratmeter, die in Anmerkung 5 zu Pol. 140 und Anmerkung 2 der Pol. 151 des polnischen Zolltarifs enthalten sind, treten gemäß einer im *„Dziennik Ustaw“* Nr. 23 veröffentlichten Verordnung am 15. März d. J. in Kraft.

Petroleumquellen in Oesterreich. In nächster Nähe von Vassan, in der Orttschaft *Reoprechting* in Oesterreich, wurde in einer Tiefe von 118 Metern von der österreichischen Bohr- und Schürfgesellschaft ein ungefähr acht Meter mächtiger Oelfund angetroffen, aus dem nach den Schätzungen täglich etwa zweitausend Kilogramm Erdöl gewonnen werden können. Das Öl erscheint als eine dunkelbraune, schlammige Masse. Die Bohrarbeiten werden in größerem Umfang eifrig fortgesetzt, um die genaue Größe des Vorkommens festzustellen.

Äußerliche Börse-Notierungen.

Danzig, 16. 3. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Floty 0,63 Danziger Gulden
1 Dollar 5,18 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Probentafel vom 17. März. (Äußerlich.) Weizen, weiß 13,50-13,65 G., Roggen 8,30-8,35 G., Futtergerste 7,50 bis 8,00 G., Gerste 8,25-8,75 G., Hafer 8,25-8,75 G., II. Erbsen 10,00 G., Bohnen 14,00-16,00 G., Roggenkleie 6,00-6,25 G., Weizenkleie 6,50-6,75 G., Peluschken 9,00 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggungsfrei Danzig.)

Ferdinand Freiligrath

dem Trompeter der Revolution, zu seinem 50. Todestage am 18. März 1926

Ferdinand Freiligrath.

Gestorben am 18. März 1876.

Er sang nicht nur von Barrikaden,
Er zeigt auf ihnen seinen Mut,
Und zwang vom Kopf herab den Hut
Dem hohen Herrn von Gottes Gnaden.

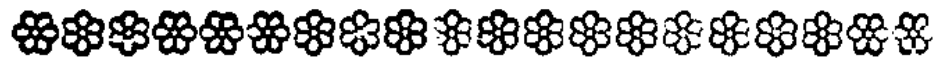
Er war ein Mann, und seine Lieder
Sind Fackeln, die im Dunkeln glühn,
Sind Hände, die nach oben ziehn
Das dunkle Volk der Arbeitsbrüder.

Er litt wie sie, da alle litten,
An Königsliedern und Verrat,
Mit denen man die kühne Tat
Des Volkes in das Grab gestritten.

Er sah nicht mehr die freien Farben
Im Winde wehn; was er gesät,
Hat eine späte Hand gemäht
Und eingeholt in dichten Gerben.

Er starb im März, doch nie wird sterben
Der März und seines Liedes Klang.
Das Lied, das er der Freiheit sang
Wird immer für die Freiheit werben.

Erich Grisar.



Das Werden des Dichters.

Wer sprach das Wort, das tapf're, Harde?
Wer ließ es weiten uns voran
Im Saitenrauschen einer zornigen Harfe?
Das tat ein Dichter und ein Mann!

Freiligrath.

Als Karl Marx im Herbst 1843 von Ferdinand Freiligrath sprach, nannte er ihn verächtlich einen „Feind der Freiheit“, denn damals bezog der Poet von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen noch ein Gnadengeld von dreihundert Talern jährlich, und seine Dichtung, daß der Dichter auf einer höheren Warte als der Zinne der Partei stehe, wurde von allen offenen oder versteckten Rüdwardern bis zum Ueberdruß wiederholt. Zwei Jahre später aber drängte es Marx in Zürich, Freiligrath die Hand zu drücken, denn daß er dem Preußenkönig seine betrieblaste „Gnade“ vor die Nase geworfen und eine rebellische „Versammlung „Ein Glaubensbekenntnis“ als jeden Lohn in die Tüddluft des Vormärz angecuert hatte, war geeignet, alles Voraugangene auszugleichen. Im Sturmjahr 1848 gar sahen Marx und Freiligrath einträchtiglich am Redaktionspult der „Neuen Rheinischen Zeitung“ in Köln, und da sie nach dem Verlassen der deutschen Bewegung in London Grundsatzfragen waren, hielt der sozialistische Denker dem Dichter das beide ehrende Zeugnis aus: „Er ist ein wirklicher Revolutionär und ein durch und durch christlicher Mann, ein Lob, das ich nur wenigen zuteilen möchte.“

Aber trotz des weiten Weges vom Stipendiaten eines Hohenzollern bis zum Freunde eines Marx war, ohne Ania und Biegung, Freiligraths Entwicklung vom „unpolitischen“ oder „überpolitischen“ Dichter zum Sturmrufer der Opposition und zum „Trompeter der Revolution“, wie er sich selbst nannte, ein Fortschreiten auf geradem Wege. Schon in seinen frühesten Gedichten bäumte sich der Drang einer neuen Zeit. Als der junge Kaufmann, der 1810 in Detmold als eines Schulmeisters Sohn geboren ward, in den dreißiger Jahren aus der Kleinbürgerlichen Enge seiner Heimat in das bewegte Treiben der Welthandelsstadt Amsterdam trat, weichte sich ihm die Brust in ungehörter Sehnsucht. In den jar-enprächtigen Strophen, in denen es von Paasch und Piraten, von Wehrenfürsten und Araberhais, von Löwen und Leoparden wimmelte, lebte wohl auch der Konjunkturalist, der in einer gelehrten, hohen und äußerlichen Zivilisation, der in den Zuren an die Indianer auslief:

Haltet Trost, ihr Tätowierten,
Eurer Feindin, der Kultur!
Knüpft die Stirnhaut von Kaspierden
Weihen an des Gürtels Schmir!

Auch schwaug eine Romantikerin darin, die mit buntglühenden erotischen Phantasien über die nüchterne, graue Kontorgewandlung hinwegtäuschte, aber eben so sprach aus die „Wühnbichtung“ der Feilgründer der sich redenden bürgerlichen Klasse, das Weltmeer zu beichten und den Weltmarkt zu erbernen. Durch diese Verse wehte nicht von ungehör der Salzhauch der See und es war kein Zufall, daß von den beiden ersten revolutionären Dichtern des Vormärz Herwegh das „Flottenlied“ sang und Freiligrath sich in „Flottenräume“ verlor.

Da aber in Holland der Poet nur wenig von dem verspüren konnte, was sich an öffentlichen Leben unter der Decke des Vaterlandes regte, lehrte er 1836 politisch ahnungslos in die Heimat zurück. Noch huldigte er dem Wahne, daß das Reich der Presse nicht von die, er Welt sei, weiterhin, namentlich wegen seiner Irreligiosität, gegen das junge Deutschland, entzündete sich über seines Angriß auf Umland und wandte sich von den haltbaren Schreien des Rationalismus“ unwillig ab. Aber für ein grundehrliches, dem Recht und der Freiheit zugewandtes Gemüt, wie das seine, war das Preußen der vier Jahre die beste Schule der Opposition. Unter den Kadenschlägen und Redelstücken, mit denen eine schandlose Reaktion selbst dem zahmsten Liberalismus zuweigt, glitt Freiligrath von der Begeisterung für die „echte, vernünftige, gesegnete Freiheit“ immer weiter nach links, bis aus dem 1846 ercheinenden Büchlein „Gaira“ alle Sturmloosen der Revolution säuteten, nicht nur der bürgerlichen, denn der Erlösungsdrang des „vierten Standes“ fand in dem Gedicht „Von unten auf“ seinen klaffenden Ausdruck:

Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morische
Die wir von Gottes Borne sind bis jetzt das Proletariat!

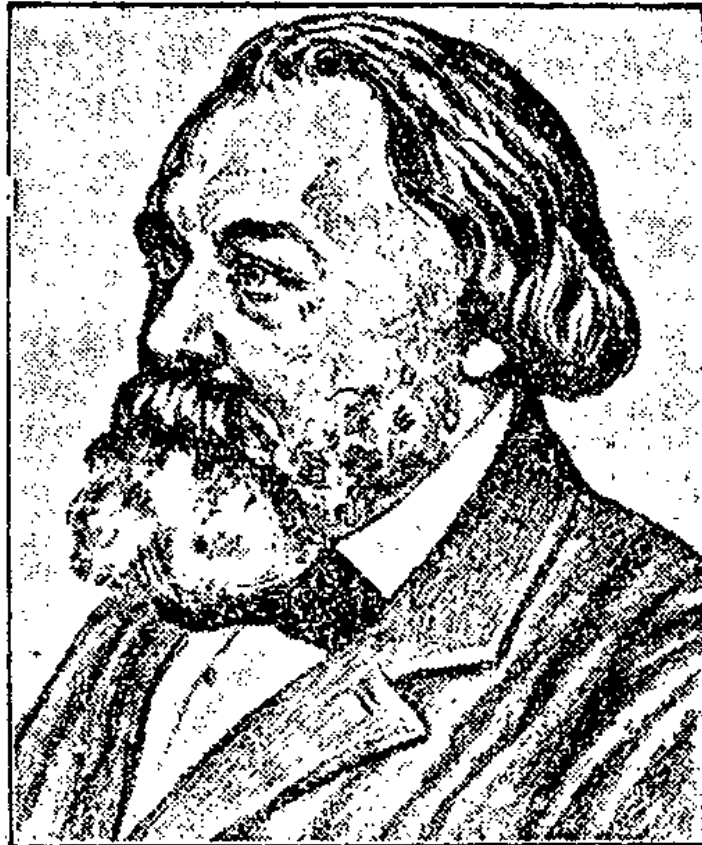
Als zwei Jahre später die Kunde der Märzrevolution Freiligrath im Londoner Exil erreichte, war er, wie Heinrich Heine, bei der Nachricht von der Zukunft der Revolution „gan: Freude und Geyang, ganz Schwert und Flamme“. Aber bei aller

hufelnden Begeisterung, mit der er die so lange versetzten Farben begrüßte:

Gurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!
Wulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Goldem lodert die Flamme!

erkannte er von Anfang an die Gefahr, daß sich in den drei Tugend deutscher Vaterländer und bei der Unachtsamkeit des Bürgeriums die Volkserhebung verzettelte. Geizen der Lojung:

Die Freiheit ist die Nation,
Ist auser gleich Gelteit!
Die Freiheit ist die Nation
Von dreißig Fürstentümern!
Die Freiheit ist die Republik
Und abermals: die Republik!



griff er machtvoll in die Saiten, um die halbe Revolution zur ganzen zu machen; er beflagte, daß der 18. März den Augenblick verpaßt hatte, „die Masse zu veragen, und die Republik in Ehren zu bringen“; er hieß ihn und stieß im März 1849 die Flagge des revolutionären Proletariats:

An unsre Brust, an unsre Lippen,
Der Menschheit Farbe, heiliges Rot!

und nirgends war bis zum bitteren Ende der Wellenschlag wirklicher Revolution so stark wie in der Po. sie Freiligraths und der Proja der Marx und Engels, von denen diese wie jene in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ auslammte. Aber auch als er wiederum seinen Stab in die Fremde setzen mußte und die königlich preussischen Stabtruppe hinter ihm herstellerten, kannte er kein grämliches Verzagen, sondern legte der Revolution, der jetzt gehänderten, aber ewigen und unerwinklichen, den Triumphruf auf die Lippen: Ich war, ich bin, ich werde sein!

Was den Säger der „ersten deutschen Fahnenwacht“ auf deutschen Barrikaden sei der Arbeiterklasse reich und lebendig erhielt, seine gewaltige Revolutionsdichtung, stierend wie schütterndes Erz, machte ihn bei dem lau und stau gewordenen Bürgerium des bismarckischen und wilhelminischen Zeitalters zu einer schmerzlichen Scham. Geistesfüllig säfichte es sich darum einen anderen Freiligrath zurecht und verwandelte ob einiger Strophen, mit denen er zu der allgemeinen und echten Volkslegierung des Jahres 1870 sein Eiferlein befeuerte, den Trompeter der Revolution in den Trompeter von Gravelotte; erke Spießer-Freiligrath verhielt sich zu der Anerkennung, daß er seine „Trümmern aus den Tagen unklarer, wilder Gärung“ durch seine patriotischen Verse „gefühlt“ habe. Aber vergessene Poesie ist es, die revolutionäre Lebensnähe des Dichters zu einem nationalliberalen Scheitel stieren zu wollen. Der in der Londoner Verbannung trotz allen Heimwehs auf Amnestie biß und auf „Gnade“ verzichtete, hobate 1859 kein Beginn der „Neuen Aera“ ebenso über den „literaten Unteroffizier, Gwibel in der Heimat“, wie er 1868 „die selbstigen Zwede der Hohenzollern“ verabscheute und als Frucht von Lismonds Blut- und Eigenpolitik“ Cäsarismus und Brätorianismus“ vorausagte. Auch in dem preussischen Kaiserreich blieb der alte Achtundvierziger seinen republikanischen Ueberzeugungen treu; „ich akzeptiere“, meinte er 1874 achselzuckend, „die Dinge, wie sie sind, als eine zeitweilige Notwendigkeit, aber ich begeistere mich nicht dafür“, und als der Dichter am 18. März 1876 in Gannstatt starb, schied er keineswegs als ein mit dem Gang der Ereignisse „Verfälschter“ von hinnen. Selbst der Grundton seiner patriotischen Hochstimmung von 1870 war die bittere Klage um die Opfer:

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend, Schwar bei Schwar,
Begraben, begraben, begraben
An Nojel, Maas und Saar!

und bei dem trug ihm das unsägliche Elend, das über Frankreich hereingelrochen war, „diese Zerrüttung eines trotz alledem nobeln, tapferen und klugen Volkes“ fast das Herz ab; der sich schon durch die musterghltige Verbeutung einer Fülle von französischen und englischen Dichtungen um die Annäherung der Völker wohlverdient gemacht hatte, vergaß nie, daß zu seinen ersten Vorträgen Camarines „Friedensmarieklaffe“ gehörte, die den Rhein nicht als entzwehenden, nein, als verbindenden Strom feierte.

Als der Novemberwind des Jahres 1918 revolutionäre Wimpel flattern ließ und Deutschland sich bald in das von ihm bejüngene, doch so lange verpönte Schwarzrotgold hüllte, erfuhr Freiligrath eine wahre Auferstehung, und ganz besondert selendia ist er bei der 50. Wiederkehr seines Todestages. Denn was er einst in dem grandiosen „Abschiedswort“ der „Neuen Rheinischen Zeitung“, dem von der Gegenrevolution erdroffelten „t. in den Mund legte, gilt auch von ihm:

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
In des Kampfes Wettern und Stürmen,
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig“ spricht,
Dann stehen wir wieder zusammen.

Da jetzt, aufgerufen zum großen Entscheid über die freien D. ründe der Fünften, das Volk sein letztes „Schuldig“ über jene spricht, für die die geschichtliche „Kultion von dreißig Fürstenbüten“ nicht gründlich genug war, ist der Geist des Dichters mitten unter uns. Hermann Wendel.

Freiligrath und die Seinen.

Am 18. März, am 50. Todestage von Ferdinand Freiligrath, soll in Bielefeld ein Denkmal des Dichters enthüllt werden. An der Feier wird auch sein einziger noch lebender Sohn Wolfgang teilnehmen, der bekanntlich in hohem Alter in den dürftigsten Verhältnissen bei fremden Leuten leben muß. Bielefeld erinnert sich die Deutschen, wie sie einst Freiligraths Lebensabend durch eine Ehrengabe freundlich gestaltet haben, die durch eine Sammlung zustande kam. Heute sollte man den Toten aus neue ehren, der lebendiger als je unter uns ist, indem man die letzten Lebensjahre seines Sohnes sorgenfrei macht! B. hmütig mag wohl Wolfgang Freiligrath an den trauten Familien- und Freundestreis denken, den einst sein Vaterhaus umfaßte. Der Säger der Wüste, der feurige Republikaner, dessen Lied „Schwarzrotgold“ heute eridnt, wo die junge Republik, die er erieubte, Wahrheit geworden ist, hatte eine zärtliches, weiches Herz für die Seinen, und er hielt Freundestreue als etwas Heiliges.

Im Jahre 1840 fand Freiligrath die Frau, für die sein Herz in inniger Liebe bis zu seinem letzten Atemzuge ausschlugen hat. Ihr widmet er eine Reihe wunderlicher Liebesgedichte. In dem Gedichte „Du hast genannt mich einen Vogelsteller“ verleiht er sie mit der Taube, der Lerche, der Nachtigall und preißt sich glücklich, daß die Liebe sie ihm ins Netz geführt hat. In ihren Armen findet er Frieden und verherlicht sie in „Ruhe in der Geliebten“. In seiner Zeit entstand auch das Gedicht, das in allen Menschenherzen lebendig sein sollte: „O Lieb, solange du lieben kannst!“ In Darmstadt führt er die junge Frau ins eigene Heim. Bald fällt sich das Mädchen mit jauchenden Kinderstimmen; bald kommt aber auch die Zeit des Leides, in der sich die wahre Liebe zeigt. Freiligrath war heimlos geworden und mußte in England für sich und die Seinen ein neues Dairin gründen. Ueber die Dede des Kontors, in dem einer unierer feurigen Dichter mit trockenen Zahlen rechnen mußte, trübete ihn das Glück im Kreise der Seinen. Mit Liebe, aber auch mit Poesie verstand er jedem beschiedenen Feste einen besondern Hauber zu geben. Im G-burtstage der Mutter im Dezember gibt es keine Blumen. Da ruft er den Kindern zu: „Habt ihr nicht Augen hell und klar, habt ihr nicht braun und blendes Haar und Wangen wie die Rosen? Der Himmel gab euch Licht und Tau, ihr seid auf dieser fremden Au wie Blumen früh erwachen.“ Dann kommt das Weihnachtslied nach der Andung im Jahre 1850 mit der wehmütigen Betrachtung: Die Heimat bloß macht heimlos die Kinder eines Dichters“, zugleich mit der frohen Auversicht für sein vierblättriges Kleeblatt: „Der neue Herd, der selte Herd, er wird euch doch gelunden.“

Zu den Gedichten an seine Familienangehörigen kommen dann die Freiligraths an seine Freunde. Da ist der schöne Abschiedsruß an Johann Winkel: „Zur Winterzeit in England, veriprennte Männer, haben wir schweigend in dem fremden Land die deutsche Frau begrabt.“ Zum Abschied von Moritz Hartmann aus Schwaben beknigt er das Land das auch ihm zur Heimat geworden ist: „Du bist so gut, du willst nicht gehen, in deinem festlichen Gewand, in allen, allen deinen Reizen prangst du noch einmal, ichnes Land.“ Reller Humor und doch auch voll Innigkeit sind auch seine Trinkprüche zu den Tausen im Hause Gannstorn in Neckarsulm.

Es wurde Abend um den Dichter, aber gleich Anakreon will er auch noch die weichen Lippen mit Reben umkränzen. Wie sein Freund Theobald Kerner dem Vater dichtet, ist auch sein Haupt unwirkt von Himmelsluft, pflicht auch er froh der Erde Kränze. Auf dem kleinen Friedhof in Gannstatt steht an Freiligraths Grabe die Wüste des Dichters, von Dandards Meißerhand entworfen. Abut sein Geist wohl, daß die Freiheitssonne, der er schneid entgegenschante, an seinem fünfzigsten Todestage über Deutschland aufgegangen ist? Anna Bloß, Stuttgart.

Requiescat!

Wer den wuchtigen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Achen zieht;
Wer bei Wolf und Berg und Fläche
Hintern Wälder sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schmelzen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Wühlent!
Ehre jeder nassen Stirn
Hintern Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
Er auch ist ein Proletar!
Ihn auch heist es: „Darbe! borgel“
Ihn auch bleich das dunkle Haar,
Ihn auch heyt ins Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Not
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinderchrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken floß sein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch muß er leben!
Eingepferdt und eingedorn
Necht er zwischen Tür und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepetit hat ihn der Mangel.

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schmelzen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Wühlent!
Ehre jeder nassen Stirn
Hintern Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Geräteturnen.

Rampf um die Kreismeisterschaft

Allen Freunden des Geräteturnens steht am Sonntag, den 21. d. M., ein großer Genuß bevor. Der 12. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes trägt an diesem Sonntag seine Kreismeisterschaft im Geräteturnen in Danzig aus. Der hiesige Arbeiter-Turn- und Sportverband, 3. Bezirk im 12. Kreis, hat alles darangelegt, diesem interessanten Treffen der ostpreussischen Geräteturner einen würdigen Rahmen zu geben. Neben dem eigentlichen Wettkampf wird ein gutes turnerisches Weidprogramm für Abwechslung sorgen. Die hiesige Bezirkschule des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, ein anerkannt vorbildliches Institut auf dem Gebiet der weiblichen Körperbildung, wird mit körperbildenden Freiübungsformen und Bewegungsspielen nach musikalischen Motiven aufwarten. Außerdem legt die neugegründete Männerklasse dieser Schule Proben ihres Könnens ab. Die freie Turnerschaft Schibitz vervollständigt das Programm durch hier in Danzig fast gar nicht gezeigte Übungen mit elektrisch beleuchteten Keulen.

Das Kreismeisterschaftsturnen selbst wird von den drei Bezirken des 12. Kreises, dem 1. Bezirk, mit seinem Sitz in Königsberg, dem 2. Bezirk (Elbing) und dem 3. Bezirk (Kreisland Danzig) bestanden. Die Ausschreibung sieht einen Siebenkampf vor, und zwar eine Pflicht- und Kürübung an Reck, Barren und Pferd; dazu eine Kürübung. Ausgetragen wird die Kreismeisterschaft im Riegeltornen. Jeder Bezirk stellt eine Riege zu fünf Mann. Ferner der Kreismeister im Siebenkampf sowie an den einzelnen Geräten. Die Pflichtübungen werden bereits am Sonntag, vormittags 9 Uhr, in der Turnhalle am Winterplatz ausgetragen, die Kürübungen und

das turnerische Programm nachmittags 3 Uhr im Großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses. Der Ausgang des turnerischen Wettrennens ist vollständig offen. Zwar gelang es der Danziger Mannschaft im Frühjahr vorigen Jahres den damaligen Städtekampf mit Königsberg zu gewinnen, mußte sich aber im Herbst beim Retourkampf in Königsberg eine Niederlage gefallen lassen. Gänzlich unabhässig ist die Elbinger Mannschaft. Vor zwei Jahren konnte Elbing über Königsberg einen Sieg erringen, doch lassen sich Geräteidee mit den anderen Mannschaften augenblicklich nicht aufstellen. Anders ist es schon bei der Vorführung im Einzelsport. Hier wird Schwarz-Königsberg der Sieg kaum zu nehmen sein. Gefährliche Konkurrenten erwachen ihm in Schönlee-Elbing sowie Kren-Danzig und Neumann-Danzig. Alles in allem ein Treffen von hohem sportlichen Wert, zu dem alle Freunde eingeladen sind.

Die Zoppoter Prentenkassenwahl für unglücklich erklärt.

Die am 8. November erfolgte Wahl der Vertreter der Prentenkassen für die Allgemeine Krankenkasse Zoppot ist durch Beschluß des Erwerbslosenrates Danzig vom 12. März 1926 für unglücklich erklärt worden. Es müssen mit- hin Neuwahlen stattfinden.

Passage-Theater. Auch in dieser Woche bringt das Passage-Theater ein lebenswertes Programm. Den vor- züglichsten Noturaufnahmen aus dem bekannten „Bade Vor-

mov“ und der tollkühnen Armada Harry Lemon als Naturforscher“ folgt der Gesellschaftsfilm in sechs Akten „Warum ich scheiden lassen?“ Margarete Luyfer offenbart hier wieder ihr hervorragendes urkomisches Talent und reißt das Publikum, wo sie auch immer auf der Welt wandert, zu Lachsalben hin. Wer sich ein Stunden- liches köstliches Genuß erfreuen will, sollte dieses Programm nicht verpassen.

Zoppot. Freiwillig in den Tod gegangen. Selbstmord verübte in Zoppot die erst 33 Jahre alte Witwe eines vor wenigen Jahren verstorbenen Kanalarbeamten, Frau Klara Raegler, wohnhaft Eisenhardtstraße 11. Die Verstorbenen lebte sehr zurückgezogen und wurde au- ßer am 15. März von der Hauswirtin gesehen. — 3 Tage nach dem Tode nicht mehr erblickt, fiel Hausbewohnern ihr Ver- schwinden auf. Es wurde deshalb die Tür zu ihrer Woh- nung geöffnet. Man fand die Frau am Ofengestell hängend tot vor. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei Zoppot haben einen Selbstmord einwandfrei festgestellt. Aus nicht abgefundenen Briefen an den Bruder der Verstorbenen nach Amerika ging hervor, daß Frau Raegler an Schwermut litt und auch mit wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen hatte.

Strandbad. In der Zeit vom 1. Januar bis 3. Februar 1926 sind im Bereich der Strandbaderei Fröbberna 32 Stück Kleber- und Fichtenstämme verschiedener Größe strandtriftig, teilweise auch seestriftig geborgen worden. Die unbekannt- en Eigentümer haben bis zum 15. April ihre Ansprüche Karren- wahl 6, Zimmer 68 des Polizeipräsidiums anzumelden.

Amtliche Bekanntmachungen

Jopengasse Nr. 52

ca. 87 qm Vorderkeller zu Lager- bzw. gewerb- lichen Zwecken vom 1. 4. 1926 ab zu vermieten. Angebote mit Preis bis zum 25. 3. 1926 nach Danzig Elisabethkirchenaasse 3, Zimmer 11. S:ädtische Grundbesitzverwaltung. 21607

Bekanntmachung.

Die Geschäftsführerstelle bei der unterzeichneten Kasse ist besetzt. Allen Bewerbern herzlichen Dank Neuteich, den 18. März 1926.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Großes Werder. Stukowski, Vorsitzender. 21601

Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 19. März, nachmittags 11 Uhr werde ich in Danzig, Sandweg, folgende Gegenstände meistbietend versteigern:

2 Schreibtische, 1 Schreibtischlampe, 1 Schreib- maschine (Reja), 2 Sessel, 1 Korngarnitur, 1 Posten Schalterzettel circa 3 com. Treffpunkt Arbergerdenkmal.

Korth, Gerichtsvollzieher Trödenhalmen 19, Telefon Nr. 4381. 21606

Pfand-Versteigerung

Sonnabend, den 20. März, cr., vormittags 10 Uhr werde ich im Auftrage für Rechnung, wen es angeht, hierjehst in der Reparatur-Werkstätte der Danziger Klein-Auto-Verkehrsgesellschaft, Jopengasse Nr. 74:

1 gebrauchten, gut erhaltenen Ford-Auto-Omnibus

jahrbereit, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Befichtigung am Anstienstage von 9 Uhr an.

Joseph Michaelson,

von der Staatsregierung als gestellter Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger, Laßadie Nr. 38a, Telefon 920

Um Irrtümer zu vermeiden, bitte ich, alle Auktionsanfragen sowie Anfertigungen von Ber- ritten aller Art, die nur durch vereidigte Sach- verständige ausgeführt werden dürfen, nur in meinem Kontor, Laßadie Nr. 38a, 1, zu stellen.

Gassner's Liköressenzen

zur Selbstbereitung im Haushalt, ca. 50 verschiedene Sorten, Flasche für zirka 2 Liter Likör 1.50 Gulden.

Nur allein zu haben bei: Waldemar Gassner, Schwaben-Drogerie, Altstädter Graben 19-20, Drogerie Max Braun, Gr. Wollberggasse 21, Drogerie Carl Seydel, Heilige-Geist-Gasse 124, Drogerie Bruno Schulz, Schindangasse 7, Hansa-Drogerie, Poggenpohl 1, Anker-Drogerie, Lange Brücke 10, in Langfuhr: Viktor Fichtner, Haupt- straße 111, Drogerie Paul Schilling, Markt 35, Kronen-Drogerie, Hauptstraße 01, in Oliva: Drogerie Bruno Lindemann. 21607

Der Beste u. Billigste!

Kasino- Weinhandlung Mehrzögasse 8 (i. Keller)

Achtung! Stand 38

Billiges Fleisch

Schweinefleisch Pfd. 30 P
Rindfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelfleisch Pfd. 65 P
Kalbfleisch Pfd. 40-55 P
Gehacktes, gemischt Pfd. 60 P

Verkauft jedes Mittwoch, Freitag und Sonnabend

Nur bei Chilewski

Markthallen-Keller, Stand 38

Telephon 8054 21623

Außergewöhnlich billiges Angebot in Spirituosen!

1/4 Flasche
1a Weinbrand-Verschnitt 2.50
1a mit Bast 3.20
1a Jamaika-Rum-Verschnitt 2.90
1a Tafel aquavit 2.10
Franz. Cognac-Verschnitt
Duclou Lagarde & Co. 4.50
1a Liköre sämtliche Sorten 1/4 Fl. von 2.00 an

Rot- und Süßwein vom Faß

nur ganz erstkl. Qualität zu den billigsten Preisen

Th. Streng

DANZIG, Ziegengasse Nr. 8

Telephon Nr. 6989

21599

Zum Schulanfang!

Schulornister, Schulmappen, Frühstücks- taschen usw. in allen Ausführungen billigst, desgleichen reichhaltiges Lager in sämt- lichen Lederwaren, Aktenmappen, Musikmappen, Damentaschen

Walter Schmidt
3. Damm 2 Milchkanngasse 12

Gut u. billig kaufen Sie nur Keller Stand 39 Keller

Schweinefleisch 80-85 P
Kalbfleisch 40-45 P
Kalbskenten 50-55 P
Kalbskenten (zur Salze) 25 P
Rindfleisch (zur Suppe) 40-50 P
Schmorbraten 55-60 P
Rindfleisch (schier), ohne Knochen 80 P
Hammelfleisch 40-50 P
Keulen 55-60 P
Klopsfleisch, gemischt 60 P

Verkauft jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend

Keller Stand 39 Keller

bei Balda. 21122a



TOILETTE SEIFEN
Eine Wohltat für die verunreinigte Haut
Spezialitäten: Savon de Toilette und Eau de Cologne mit aufschäumender Parfümierung

Erfurter Feld-, Blumen- u. Gemüse-Samen

hochkeimfähig und sortenrein
Billigste Bezugsquelle
Künstliche Düngemittel

Karl Roch

Reichsadler-Drogerie
Danzig, I. Damm 11-12
Ecke Hl.-Geist-Gasse

Sportfliegewagen

mit Verbed, bill. z. verl. Reubert, Borndt, Grab. 29, Huterstrasse. (21439)

Erstgeburt!!!

(Einsparung!) billig zu verkaufen oder zu verpachten. Ang. unter 5548 an an die Exp. der Volksstimme.

Panbrot

am Landwirt geboden, sehr wohlschmeckend. verl. Tel. Tischlergasse 35.

Achtung!

Stellg. Zentralverkaufs- stelle verkauft Freitag und Sonnabend (21386a)

Kalbfleisch

von 30-40 Hg. per Pfd.

Rindfleisch

von 40-50 Hg. per Pfd. O. Gehalt.

Sportfliegewagen

zu verkaufen. Ang. unter 5544 an die Exp. d. Volksstimme.

Kleiner Wagen

zu kaufen gesucht. Ang. u. 5554 a. d. Exp. d. „S.“

Markthalle, Stand 121 bei A. Dimanski

Rindfleisch (zur Suppe) 40-50 P
Schmorbraten 60-70 P
Kalbfleisch 35-40 P
Kalbskente (8-10 Pfd.) 50-60 P
Hammelfleisch 50-60 P
Alles vom Schlachtb Hof untersuchte Ware. Der

Schreibmaschinen-Reparaturen

Willy Timm Reibbahn 3 - Telephon 2318

Gefa (Gebrau)

1,70 m lang, räumungs- halb z. verl. 291, Stef- fensweg 49 pt. r. a. H. H. H.

Möbel

billig zu verkaufen. Borndt, Graben 29.

Kaffeebohnen

zu verkaufen. Ang. unter 5544 an die Exp. d. Volksstimme.

Sportfliegewagen

zu verkaufen. Ang. unter 5544 an die Exp. d. Volksstimme.

Billige Tage!

Gabardine-Anzug Iblau farb. v. 54- an Noppen-Anzug für Herren u. Burschen von 18.75 an Gabardine- u. Cover- coat-Mantel v. 42.50 an Hosen für Herren und Burschen von 3.75 an

Malaniergung

Kredit! Kredit!

Deh'lingshaus

An d. Markthalle Lavendelgasse 9b

Sportfliegewagen

zu verkaufen. Ang. unter 5544 an die Exp. d. Volksstimme.

Kleiner Wagen

zu kaufen gesucht. Ang. u. 5554 a. d. Exp. d. „S.“

Tief ermäßigt!!

Nur Qualitätsware

Herrn-Konfektion

Lodenmäntel . . . v. 64.—
Frühjahrmäntel . . . 36.—
Gummimäntel . . . 22.80
Lodenjopas . . . 44.80
Windjacken . . . 24.00
Breeches . . . 37.61
Jacket-Anzüge . . . 60.00

Anzug nach Maß

125.- 135.- 160.-

Herrn-Artikel

Krawatten . . . v. 0.70
Kragen, steife . . . 0.40
Stutzen . . . 4.55
Hosenträger . . . 1.60
Led.-Handschuhe v. 6.00
Untergarnituren v. 15.20

Damen-Konfektion

Münchener
Lodenmäntel . . . 25.80
Gummimäntel . . . 33.60
Strickjacken . . . 20.00
Jumper . . . 6.40
Strümpfe, Seidenfl. 2.50
Damen-Reform-
bekleider . . . 4.80

Kinder-Konfektion

Strickanzüge . . . 12.80
Sportblusen . . . 3.40
Mäntelanzüge . . . 28.40
Mäntelanzüge . . . 5.40
Strümpfe . . . 1.20
Hosenträger . . . 1.10

Sportartikel

Schuhe u. Kleidung

Carl Rabe

Danzig, Langgasse 52 Zoppot, Seestraße 48

Rähmaschine

rundschiffig, groß. Spie- gel zu kauf. gesucht. Ang. u. 5552 a. d. Exp. d. „S.“

Sportwagen

mit Verbed, auch beschä- digt, zu kauf. gesucht. Ang. u. 5551 a. d. Exp. d. „S.“

Konzertflügel

zu kauf. gesucht. Ang. mit Preis u. 5543 a. d. Exp.

Schneiderei

lässt sich melden Laßadie 13, 1.

Wasserarbeiten

prompt und billig. Ang. u. 5549 a. d. Exp.

Schirm-

Reparaturen werden schnell u. billig ausgeführt. Danziger Schirm-Atelier Poggenpohl 14.

Paul Dertert

Altstadt, Graben 50.

Stricker-Möbel

für 1 Stunde täglich geöffn. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Paul Dertert

Altstadt, Graben 50.

Peeres Zimmer

mit Küchenbenutzung von sofort zu vermieten. Beber, Jakobswall 21, pt.

Peeres Zimmer

mit Küchenbenutzung von sofort zu vermieten. Beber, Jakobswall 21, pt.

Danziger Nachrichten

Es gibt noch Richter im Freistaat.

Deutschnationale Megelei findet ihre Sühne.

Vor dem Amtsgericht in Liegenhof fand gestern eine Verhandlung statt, die den erdrückenden Beweis erbrachte, daß es auch noch Richter gibt, deren Urteile dem Volksempfinden gerecht werden können. Der Verhandlung lag folgender Tatbestand zu Grunde:

Am 7. November fand in Jener (Kreis Dr. Werber) eine sozialdemokratische Versammlung statt, in der Volksstaatsabgeordneter Gen. Klingenberg über die Bedeutung des 9. November sprach. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Genauer meldeten sich nicht zum Wort außer nach Klingenbergs und nachdem die Parteigenossen bis auf drei das Lokal verlassen hatten, kam plötzlich der deutschnationale Gemeindevorsteher Frisch aus Jener mit etwa 10 Gefinnungsanwesenden aus einem Nebenraum, um den Gen. Klingenberg ohne jede Ursache in der gemeinsten Weise zu beschimpfen und zu bedrohen. Frisch suchte dem Gen. K. mit den Fäusten vor dem Gesicht herum, rief an seinen Kleider. Kräfte ihn hochgeröteten Gesichtes an, und belegte ihn mit Ausdrücken, unter denen Lump, Verräter, Blutsauger noch die schärfsten waren. Außerdem versuchte er, die noch verbliebenen Mitglieder gegen den Referenten mit niedrigsten Mitteln aufzuheizen. Als ihm dies nicht gelang, belegte er auch diese mit wenig schmeichelhaften Ausdrücken und versuchte sie dann auf alle mögliche Art zu provozieren. So sagte er z. B. zu einem Genossen W., singe einmal Heil dir im Siegerkranz, du kriecht auch einen Schnaps! Wie empörend die Handlungswelt des Fr. gewesen ist, geht am besten daraus hervor, daß sogar einige seiner Anhänger ihrem Unwillen über sein Treiben Ausdruck gaben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Fr. der sich wie ein Rasender gebärdete, mit aller Macht bestrebt war, eine Mißhandlung kühner Genossen, besonders des Referenten, herbeizuführen.

Daß der deutschnationale „Stein“ gefeiert werden mußte, versteht sich von selbst. Unter erheblichem Konsum von Alkohol und „patriotischem“ Gebrüll fand die Feier der Präsidentenwahl am Morgen ihr Ende. Das Besondere des ganzen Vorganges liegt besonders darin, daß sein Urheber ein Gemeindevorsteher ist, also ein Mann, der seinen Ortsgemeinschaften in allen staatsbürgerlichen Angelegenheiten ein Vorbild sein soll; ein Mann, der unter Umständen sogar politische Gewalt hat und der deshalb selbst die größte Achtung vor Recht und Gesetz haben mußte und der der Vermittlung und Beruhigung der Sitzen nicht Vorzug leisten darf.

Gestern fand dieser deutschnationale Feld von Gericht und sollte nun auch als deutscher Mann zu seinen Worten und Taten stehen. Und siehe da, der gefeierte Sieger hatte sich in

ein mitleiderregendes, klägliches Jammerhändchen

verwandelt. Mit schlatternden Knieen stand er, stotterte kaum verständliche Sätze, wachte sich die Augen und erröte bei den sehr zahlreichen Zuhörern nicht nur Unwillen sondern auch Gelächter. Vor allen Dingen versuchte er natürlich „den deutsch“ seine damaligen Neukerungen und seine Handlungswelt zu beschönigen, bzw. zu verdrängen. Ueber die Motive bekennt, daß er die mehr als lächerliche Erklärung, daß der Referent, den er als achseln Mann anerkennen müsse, seine Parteifreunde als „Genossen“ angeredet und verächtlich abbeurteilt habe. Das könne er nicht begreifen und das sei die Hauptursache seines Auerers gewesen.

Das Gericht verurteilte den deutschnationalen Muster-Gemeindevorsteher zu 800 Gulden Geldstrafe bzw. 30 Tagen Gefängnis und zur Tragung der gesamten Kosten. Außerdem wird dem Kläger die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Man wird das Urteil nur mit Befriedigung aufnehmen können. Es ist dazu ansetzen der Verrohung der politischen Sitten zu steuern und wird seine abschreckende Wirkung auf die übrigen deutschnationalen Megeleien und Unvorsellungen auf dem Lande nicht verfehlen.

Die Monopolverhandlungen mit Polen.

Die vom 8. bis 18. März in Danzig stattfindende Fortsetzung der Danzig-polnischen Monopolverhandlungen liehen die Hoffnung zurück, daß man alsbald zu einer Verständigung gelangen werde. Die Verhandlungen, welche vom guten Willen beider Parteien bezeugt waren, besaßen sich in der Hauptfrage mit dem in Danzig einzuführenden Tabakmonopol. Es wurden aber auch Fragen erörtert, welche die Annäherung der Danziger Steuerfeste in Bezug auf Spiritus, Bier und Zucker an die entsprechenden polnischen Gesetze betreffen.

Anfangs nächster Woche werden die Verhandlungen in Danzig fortgesetzt werden.

Änderung der Preistreiber-Verordnung.

Gestern fanden im Hauptauschuss die Beratungen über die Änderung der Verordnung gegen die Preistreiber statt. Es wurde folgender Antrag der deutschliberalen Fraktion angenommen:

Der Absatz 2 der Ziffer 2 des § 1 der Verordnung gegen die Preistreiber erhält folgende Fassung: „Ein Vergehen gegen die Vorschrift der Ziffer 2 liegt nicht vor, wenn die Vergütung in einem Arbeitsvertrage zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder in einem Vertrage betreffs miet- oder pachtweiser Ueberlassung von Wohn- oder Geschäftsräumen festgesetzt ist oder festgesetzt werden soll.“

Die Ringkämpfe in der Messehalle.

Auch gestern, am Mittwoch, hatte die Messehalle Zeugnis eines heftigen Besuchs aufzuweisen. Als erstes Paar standen gestern Tornow-Finnland und Chevalier-Frankreich auf den Brettern. Beide sind fabelhafte Techniker und ringen äußerst fair. Nach einer Gesamtdauer von 63 Minuten unterlag Chevalier durch Kopfschlag aus dem Stand mit Einwürfen der Brücke seinem finnischen Gegner. Der starke Beifall des Publikums galt beiden Kämpfern. Sieger wie Besiegten.

Eine humoristische Note brachte der Kampf des Franzosen Pasartelle mit dem russisch-amerikanischen Bahn-Samson. Es kam Pasartelle nicht darauf an, seinem Gegner in der Erregung ein paar schallende Ohrfeigen zu versetzen, die Bahn-Samson weit kräftiger zurückstammte. Das Publikum nahm in kühnen Zwischenrufen gegen den Franzosen Stellung, Bahn-Samson hingegen an zu zeigen, es kamen immer mehr unerlaubte Griffe beider zur Anwendung, weder die erste, noch die zweite, noch die dritte Verwarnung, die beiden Kämpfern erteilt werden mußten, halfen den gewünschten Erfolg, so daß schließlich der aufregende Kampf nach 61 Minuten durch Disqualifikation beider Kämpfer abgebrochen werden mußte. Unter Jochen und Pfeifen verließen beide den Saal.

Die Gemüter beruhigten sich, als Westmeister Hans Schwarz mit Stolzenwald zum Entscheidungslauf antraten. Nach 49 Minuten mußte auch dieser Kampf als unentschieden abgebrochen werden, da die Theaterkassette inzwischem eingetreten war.

Seine abend findet ein russischer Gürtelringkampf zwischen Gerichowski-Polen und Hans Schwarz statt, ferner sind zwei Entscheidungskämpfe: Pasartelle gegen Chevalier und Bahn-Samson gegen Fris Stolzenwald.

Stapellauf zweier Dampfer in Stettin.

„Preußen“ und „Hansestadt Danzig“.

Der Stettiner Hafen zeigte gestern ein feilliches Gepräge, sämtliche Schiffe hatten über den Toppfen geflaggt. Anlaß dazu gab der Stapellauf der beiden neuen Passagierschiffe, die mit Unterstützung der Regierung erbaut, von dem Norddeutschen Lloyd und der Reederei Bräunlich betrieben werden und die Verbindung zwischen Eutinmünde, Danzig und Pillau aufrechterhalten sollen. Jedes der Schiffe ist 80 Meter lang, 11 1/2 Meter breit, 2400 Tonnen groß und kann 900 Passagiere aufnehmen. Die Schiffe erhalten je zwei Dieselmotoren von 2500 PS, die dem Schiff eine Fahrgeschwindigkeit von 15 Seemeilen in der Stunde geben.

Zunächst fand auf dem Damerwerk der Stapellauf des hier erbauten Schiffes statt. Vertreter der Reichs-, Militär- und Justizbehörden der Stadt Stettin, Danzigs und der Provinz Ostpreußen hatten sich eingeschunden. Die Taufgastel bestieg zunächst der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Siehr, der namens des Reichsverkehrs- und des Handelsministers der Werk, den Ingenieuren, Arbeitern und Angestellten den Dank der Regierung für die geleistete Arbeit ansprach. Daran knüpfte er die Glückwünsche der Provinz Ostpreußen. Das Schiff solle den Namen „Preußen“ erhalten. Dieser Name solle Symbol dafür sein, daß das Land Preußen, wenn auch zerstückelt, immer zusammengehöre. Darauf vollzog Frau Oberpräsident Pippmann die Taufe und gab dem Schiff den Namen „Preußen“. Darauf glitt das stolze Schiff glatt vom Stapel.

Hierauf fuhr man zur Vulkanwerk, wo das Schwester-schiff in den Hellingen lag. Der Oberpräsident der Provinz Pommern, Dr. Pippmann, hielt die Taufrede. Er gab einen kurzen Überblick über die ruhmvolle Geschichte Danzigs, das heute trotz der politischen Trennung sich doch als deutsche Stadt fühle. Frau Senatspräsident Sahm taufte das Schiff auf den Namen „Hansestadt Danzig“. Auch hier ging der Stapellauf glatt vonstatten.

Es soll Dirschau Seehafen werden?

Schwierigkeiten für die Ausführung des Planes.

Der Plan, Dirschau als Seehafen zu benutzen, ist nicht neu. Bereits im November vorigen Jahres bildete sich ein Ausschuss „Widla Baltik“, der die Ausfuhr polnischer Kohle über Dirschau nach den Ostseeländern betreiben wollte. Damals wurde beabsichtigt, zu diesem Zwecke Seefahrer von 750 Tonnen Tragfähigkeit zu verwenden. Gestern morgen erschienen nunmehr ein Schlepper und zwei Seefahrer beim Weichseldurchbruch vor Schiewenhorst. Diese sollen über Schiewenhorst nach Dirschau gehen, um Kohlen zu laden.

Die Ausführung des erwähnten Planes dürfte jedoch auf Schwierigkeiten stoßen. Zwar hat das Hochwasser im Frühjahr 1924 die normalen Tiefen im Unterlauf der Weichsel von der Montauer Spitze auf 3 bis 3 1/2 Meter, zum Teil noch mehr, vergrößert, so daß Schlepper mit 750 Tonnen Ladung von Dirschau über Schiewenhorst bequem verschleppt werden könnten. Doch ändern sich die Tiefenverhältnisse vor Schiewenhorst durch die Umschlebung der dort lauernden Sandmassen fortwährend. Es ist deshalb interessant, ob die Kräfte für den Plan heute noch zureichend dürfte. Seit 1924 sind Verbesserungen an dem Schiewenhorster Fahrwasser nicht vorgenommen worden.

Eine Diebesbande, die Fähigkeiten verliert.

Einer hiesigen Firma wurden in großem Umfange fortgesetzt Mandeln, Marzipanmasse, Schokolade und Firnis-farne gestohlen, bis man die Diebe entdeckte, die bei der Firma beschäftigt waren. Ein Arbeiter will einen Schlüssel zu den Vorratskammern gefunden haben. Nebenfalls erlangte er sich diesen an und beging dadurch einen Diebstahl. Dann begann er mit einem anderen Arbeiter gemeinlich mit dem Diebstahl. Bei der Beförderung leisteten zwei Laufburschen sowie ein dritter Arbeiter und der russische Hülfe. Knecht der Waren fanden sich in einem Bombenbunker und einem Keller. Der Bombenbunker kaufte allein an Mandeln 7 1/2 Zentner. Der Keller kaufte die Waren von der Frau des einen Diebes, die nicht erwidern war, weil sie erkrankt ist. Er hat fröhlich den weiteren Verkauf abgeschlossen, als ihm die Herkunft nicht einwandfrei erschien.

Die acht Personen waren nun vor der Strafkammer als Angeklagte und das Gericht kam bei allen zur Verurteilung. Der Haupttäter erhielt 1 Jahr, 1 Woche Gefängnis wegen einfachen und fortgesetzten gemeinlichen Diebstahls. Der zweite Arbeiter erhielt wegen fortgesetzten gemeinlichen Diebstahls 8 Monate Gefängnis. Die beiden Laufburschen und die anderen beiden Helfersbeiler erhielten für Beihilfe zum Diebstahl jeder 2 Monate Gefängnis, unter Strafausschließung. Bei dem Bombenbunker kam schwerwiegende Schikane in Betracht, doch das Gericht hielt nur einfache Schikane für erwiesen, ebenso bei dem Keller. Jeder erhielt 6 Monate Gefängnis.

Nachmalige Abfindung für Kriegsschadigte. Diejenigen Kriegsschadigten, die mit einer Erwerbsmindernde von 20 Prozent Mitte des Jahres 1923 mit 600 000 Mk. nebst einem Zuschlag von 60 000 Mk. für jedes unterhaltspflichtige Kind abgefunden worden sind, erhalten auf Antrag eine nochmalige Abfindung von 65 G. Die Abfindung wird nur gezahlt, wenn das Einkommen des Antragstellers 260 G. monatlich nicht übersteigt. Zu dem Antrage müssen als Beweis des Einkommens entweder das Steuerbuch beigelegt werden oder für Steuerzahler ein Verzeichnis des Steueramtes über die Höhe der zu zahlenden Steuer. Die Frist auf Stellung des Antrages läuft mit dem 31. März ab. Wer also noch eine einmalige Abfindung zu erwarten hat, soll sofort den Antrag stellen zum Vermeidung des Verfalls seines Antrages. Der Antrag ist an das Versorgungsamt, Samtgasse 6, zu richten.

Polizibericht vom 18. März 1926. Festgenommen: 18 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen unerlaubten Handelns mit Munition, 1 wegen Brandstiftung, 3 zur Abführung, 1 wegen tätlichen Angriffs, 1 wegen Schlägerei, 3 wegen Unvorsichtigkeit, 8 in Polizeigast.

Danziger Standesamt vom 18. März 1926.

Todesfälle: Invalide Josef Orzechowski, 76 J. 4 M. — Witwe Margarete Deder geb. Fleischer, 62 J. 9 M. — Malermeister Max Preuß, 62 J. 7 M. — I. des Arbeiters Johannes Reut, 7 M. — Unehelich 1 Sohn.

C. P. D., Ortsverein Danzig, 2. Bezirk

Donnerstag, den 18. März, abends 7 Uhr, findet in der Gewerbehalle, Schüsselbaum 62, eine

Mitgliederversammlung

statt, die dem Gedenken an die deutsche Märzrevolution und dem revolutionären Dichter Freiligrath gewidmet ist. Das Programm dieser Märzeier lautet:

1. „Revolution als Völkererlöser“; Vortrag des Gen. H. Looys.
2. Bildervortrag: „Die französische Revolution.“
3. Revolutionäre Dichtungen von Freiligrath und Gervais, Vortragender Peer Thost.

An dieser Veranstaltung sind auch die Mitglieder der anderen Bezirke sowie Gäste freundlichst eingeladen.

Gerichtssaal-Mosaik.

Ein rechter Schütze hilft sich selbst!

Der gute alte Schiller hat wirklich nicht umsonst gelebt. Seine guten Ratsschläge, durch das Mitleid des Wandervogel C. W. Wilhelm Zell der Allgemeinheit übermitteln, schreibt man sich in heute hinter die Ohren und befolgt sie.

In Schenholz bei Sobowitz lebten zwei junge Menschen M. und J. — ein jeder wird besteuert nach Vermögen“ gilt auch in Schenholz. Da das Vermögen beider klein ist, will man sich einen Nebenverdienst schaffen. Beide in der Nähe der staatlichen Forsten groß geworden, beschließen, in dunkler Nacht ihr Jagdglück zu versuchen. Aber — „mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt“. Zell schob noch mit dem Flügeln aus Regenschirmstangen — daß er damit nur einen Vorbohrer Apfel erbeutete, ist bekannt. Unsere beiden jungen Leute wollen aber einen Reichtum schießen und dazu gehört schon mindestens eine Donnerbüchse.

„Die Art im Haus erbjart den Zimmermann“ und wer geschickt ist, kann damit mehr als Holz spalten. Man fertigte zwei richtige Schießgewehre. Sie liegen vor dem Richter; Jungs! sind das ein Paar Schießbrügel! — eine Landbeschnittbüchse mit Nachtgabel war ein Spielzeug dagegen. Lause und Rollen, alles selbst gemacht. Geladen wurden die Finger wie Araberlinsen — von vorne. Zur Probe schob M. nach einer Kröbe und — man stamme — traf sie tatsächlich mit seinem Schießgewehr. Dadurch mutig geworden, ging man nach's auf die Jagd. M. trieb dem J. ein Reh zu und dieser schob — hums, wumm! Laus — da lag das Reh. Das Opfer liegt, die Haken steigen nieder. — Am nächsten Morgen entdeckte der Förster die in dem Reuschne für ihn deutlich lesbaren Spuren, ging ihnen nach, fand bei M. das tote Reh. — Das Gewehr übergab M.'s Vater, auch das des J. wurde beschlagnahmt. M. kam in Untersuchungshaft, J. verurteilt.

Vor dem Schöffengericht gibt M. alles zu und erklärt wie man eigentlich mit dem Gewehrkonstruktur schießt. „Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte.“

„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter, wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.“ Was nützt es, daß der Förster dem M. ein gutes Zeugnis ausstellt und ihn als den durch J. Verführten hinstellt. Ein Monat Gefängnis wegen Jagdverweh. Durch die Untersuchungshaft gilt die Strafe als verbüßt. Empfindlich berührt das Verhalten des Försters, er geht auf den Angeklagten zu und klopf ihm die Schulter: „So ernst mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.“ Wenn du nach Hause kommst, besuche mich gleich einmal. „Verdriest ihr meiner zur bestimmten Zeit, dann ruft den Zell — der Förster heißt zwar nicht so — es soll an mir nicht fehlen.“ Die Schießbrügel erhält das Forstmuseum.

Für andere romantische Jünglinge sei aber als Warnung vor ähnlichen Taten folgender Vers ins Stammbuch geschrieben:

Es geht die Menschheit ihre Bahn
Zum Grabe, wie sie stets getan.
Und hinterher mit festem Schritt
Geht immerdar der Schußmann mit.

Strafreform.

Wenn, wenn ich könnte, dann würde ich bestimmen: alle Beleidigungsklagen freundschaftlicher Nachbarn haben sich ein Urteil zu bekommen, wie es gestern in der Frage Br. wider Bb. gefällt wurde. Beide Parteien werden straffrei erklärt, jede übernimmt die Kosten der anderen. Das zeigt durch jede von Seewasser abgeschaltete Haut, sie wären nämlich „von jenem End“ Mühschwärter, Gummischlauch und ein „Weilchen“ D. ist Schlag ins Auge werden die unvermeidlichen Requisitionen.

„Und alles kam wie es kommen mußte.“ Frau Br. lachte immer außer sich. Befüllte die Passanten durch Vespuden und Bemeren mittels kalter Kiesel und da soll ich nicht als Hauswirt. . . Das wäre doch gelacht!“ Frau Br. hat ferner gesagt: „Sie alter verfluchte Dulaß, Sie Lausangel.“

Der Richter fragt sehr milde: „Stimmt das Frau Br.“

„Jawohl.“ Weiter hat Frau Br. Frau Bb. mit dem Gummischlauch „herunter“. Herr Bb. wehrte die Schläge nur ab, tatsächlich wehrte er nur ab und dabei geriet er Frau Br. nur die Bluse und Unterwäsche. (Unterwäsche, feiner der beliebten Druckfehler wie lechthin „Senfbar“ hat „Secklar“ bei einer Meldung über ein Benzinschiff.)

Kurz und gut, die sechs Zeuginnen sagten wieder aus. . . während ich nach Zwiebad (geröstetes Brot, Nummerung von mir) ging, hörte ich Schimpfen, weiter weiß ich nichts und so alle anderen.

Wie gesagt: Straffrei; jede Partei übernimmt die Kosten der anderen. Jede hatte einen Anwalt! Jede kann jetzt sagen: „Sitzt du Unnosel, daß hä e d dir beforcht.“

Ricardo.

Das große Sterben. Die Nummer des „Staatsanwalters“ vom 10. März d. J. verzeichnet nicht weniger als 44 Firmen, die als erloschen gemeldet werden.

Wasserstandsnotizen vom 18. März 1926.

| | | | | | |
|---------------|-------|-------|------------------|-------|-------|
| Strom-Weichel | 16.3 | 17.3 | Brandenburg | +2.76 | +2.90 |
| Arkan | +1.72 | -0.3 | Ausschlag | +3.05 | 3.23 |
| | 16.3 | 17.3 | Montaurerpiße | +2.49 | +2.70 |
| Jawisch | +3.09 | +2.9 | Dieckel | +2.61 | +2.85 |
| | 16.3 | 17.3 | Dirschau | +2.58 | +2.81 |
| Warschau | +1.96 | +2.6 | Einlage | +2.43 | +2.56 |
| | 17.3 | 18.3 | Schiewenhorst | +2.63 | +2.78 |
| Dloch | +2.16 | +2.49 | Roat-Wallert | | |
| | 17.3 | 18.3 | Schönau D. P. | +6.70 | +6.70 |
| Thorn | +2.09 | +2.78 | Walgenberg D. P. | +4.60 | +4.64 |
| Jordon | +2.66 | +2.75 | Neuhorsterbüsch | +2.00 | +2.00 |
| Elm | +2.51 | +2.7 | Unwachs | | |

Verantwortlich für Politik: Ernst Looys; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Franz Adomat; für Inserate: Anton Finken; sämtlich in Danzig Druck und Verlag von J. Wehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
 Heute, Donnerstag, 18. März, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerkarten Serie III.
Der fröhliche Weinberg
 Lustspiel in 3 Akten von Karl Zuckmayer.
 In Szene gesetzt
 von Oberregisseur Dr. Hermann Graubard.
 Personen wie bekannt. Ende gegen 9 1/2 Uhr
 Freitag, 19. März, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten
 Serie IV. Neu einstudiert! „Com' lan tatte“
 (So masen's alle). Komische Oper.

Freie religiöse Gemeinde.

Sonntag, d. 21. März, 7 1/2 Uhr, Petrischule (Sirgaaal)
Öffentlicher Erbauungsvortrag.
 Johs. Reuchel: „Gesundes Gemeinshaftslieben“
 Eintritt frei. (21.3.26) Eintritt frei.

Rathaus Lichtspiele

Langgasse 60/61 21553
 Dieses sind die Lustspielschlager der Saison
 Ab heute Zwei Erstauflührungen Ab heute
Mut, Monty.. Monty Banks
 nur nicht Ger
 bange machen! **Motorboothrührer**
 Und Lachen **wider Wille!**
Lachen Jagendes Tempo.
Lachen! Situationen
 von überwältigender
 Komik!
Mut, Monty..
 es wird schon schief gehen!
 mit Monty Banks, in 6 Akten
Der Umweg zur Ehe!
 mit Mildred Harrie — Chaplin, 6 Akte

Zur Frühjahrsaison
Sticken und Malen
 von Blusen und Kleidern
 billigste Preisberechnung
 Unterricht in modernen Handarbeiten
 sowie Malstunden werden erteilt
Handgemalte Seiden-Schals
 von 5 Gulden an
 Kunstgew.-Atel. Burandt & Mielke
 Hundegasse Nr. 33, 1. Treppe 21566

Messehaus Technik

* Die letzten Tage *
 Heute, Donnerstag, des 18. März 1926, abends 8 1/2 Uhr:
Alle Kämpfe bis zur Entscheidung

Zum ersten Male in Danzig
Großer russischer Gürtel-Ringkampf
Anton Gerikoff gegen **Hans Schwarz**
 Europameister Polen Weltmeister München

Der Entscheidungskampf
Gabriel Lasartesse gegen **Salvator Chevalier**
 Weltmeister Frankreich Champion Frankreich

Der grosse Entscheidungskampf
Bahn-Samson gegen **Fritz Stolzenwald**
 Weltmeister Amerika Europameister Rheinland

Preis der Plätze Ringplatz 2.50, I. Platz 2.00, II. Platz 1.50, III. Platz 1.00

„Zum Franziskaner“

Allst. Adt. Graben 92/93, an der Markthalle
 empfiehlt seine la Küche zu kleinen Preisen
 Spezialitäten:
Eisbein, Königsberger Rinderfleisch
Erbsen mit Spitzbein
 Ausschank gutgepflogter Biere und Franziskaner-Liköre
 Flaschenverkauf zu herabgesetzten Preisen
 I. V.: Affeldt 21337

Gosda Schnupftabak

garant. rein gehandelt
 Ueberall erhältlich. Fabrik. Julius Gosda, Håberg.

Bitte ausschneiden!

Fahrplan für die Strecke

Danzig - Bohnsack - Nickelswalde - Schöneberg

Gültig vom 18. März bis auf weiteres.

| | | | | | | | | | |
|--------------------|-----|-----|------|------|-----|-----|-----|-----|-----|
| Danzig, Grünes Tor | 600 | 800 | 1000 | 1215 | 115 | 200 | 300 | 400 | 615 |
| „ Johannistor | 605 | 805 | 1005 | 1220 | 120 | 205 | 305 | 405 | 620 |
| Heubude | 630 | 830 | 1030 | 1245 | 145 | 230 | 330 | 430 | 645 |
| Plehnendorf | 700 | 900 | 1100 | 1315 | 215 | 300 | 400 | 500 | 715 |
| Bohnsack | 780 | 980 | 1180 | 1395 | 295 | 380 | 480 | 580 | 795 |
| Rotheikrug | — | — | — | — | — | 350 | 450 | — | — |
| Bohnsackerweide | — | — | — | — | — | 355 | 455 | — | — |
| Heringkrug | — | — | — | — | — | 350 | 450 | — | — |
| Einlage | — | — | — | — | — | 410 | 510 | — | — |
| Nickelswalde | — | — | — | — | — | 430 | — | — | — |
| Schönbaum | — | — | — | — | — | — | 530 | — | — |
| Käsemark | — | — | — | — | — | — | 535 | — | — |
| Rothebude | — | — | — | — | — | — | 605 | — | — |
| Schöneberg | — | — | — | — | — | — | 630 | — | — |

Schöneberg - Nickelswalde - Bohnsack Danzig

| | | | | | | | | | |
|--------------------|-----|-----|-----|------|------|------|-----|-----|-----|
| Schöneberg | — | — | 530 | — | — | — | — | — | — |
| Rothebude | — | — | 545 | — | — | — | — | — | — |
| Käsemark | — | — | 510 | — | — | — | — | — | — |
| Schönbaum | — | — | 610 | — | — | — | — | — | — |
| Nickelswalde | — | 530 | — | — | — | — | — | — | — |
| Einlage | — | 550 | 630 | — | — | — | — | — | — |
| Heringkrug | — | 610 | 690 | — | — | — | — | — | — |
| Bohnsackerweide | — | 630 | 710 | — | — | — | — | — | — |
| Rotheikrug | — | 625 | 705 | — | — | — | — | — | — |
| Bohnsack | 600 | 635 | 715 | 900 | 1000 | 1200 | 200 | 400 | 600 |
| Plehnendorf | 630 | 700 | 740 | 930 | 1030 | 1230 | 230 | 430 | 630 |
| Heubude | 630 | 730 | 810 | 940 | 1040 | 1240 | 240 | 440 | 640 |
| Danzig Johannistor | 715 | 755 | 835 | 1015 | 1115 | 1315 | 315 | 515 | 715 |
| „ Grünes Tor | 730 | 800 | 840 | 1020 | 1120 | 1320 | 320 | 520 | 720 |

*) bis zum 31. März einschließlich ab Nickelswalde 630

**) bis zum 31. März einschließlich ab Schöneberg 545

Fernspr. 3148 „Weichsel“ A.-G. Fernspr. 3148

Bitte ausschneiden!

STAMBUL

Die schmackhafteste 3-Pfennig-Zigarette

Cigarettenfabrik „Stambul“ J. Borg A.-G.

Wanzengift

Soa-Pulver

vertreibt schnell das lästige
Ungeziefer,
 Pack 60 P, 3 Pack 1.70
 zu haben in der Drogen-
 handlung Gr. Wallweber-
 weberstraße 21 b Maxdram

Piano

aus Privatband gegen Bar-
 zahlung zu kaufen gesucht.
 Angeb. mit Preis unt. 5000
 an die Exp. der Volksstimme.

Extra-Verkauf

Neue Seiden

Neue Kleiderstoffe

| | | | |
|--|------|---|-------|
| Schottenstoffe neue Karo- muster mit Kunstseide, 100 cm breit | 2.65 | Gabardine vorzügliche, reinwol- lene Qualität für Kleider u. Mäntel, in modernen Farben, 118 cm breit | 7.90 |
| Cheviot der haltbare Stoff für Schulkleider, schwarz, marine und farbig, 110 cm breit . . . | 2.85 | Melton marine, weiche, rein- wollene, besonders für Kielet- anzüge, 140 cm breit | 8.50 |
| Panama gute Mohärqualität für Schürzen und Herren- jacken, schwarz, 140 cm breit | 3.95 | Kammgarn-Twill reine Wolle, sehr gute Kostümqualität, 140 cm breit | 9.80 |
| Popelin feines, reinwollenes Ge- webe in guter Qualität, für Damen- u. Kinderbekleidung, in riesengroß. Farbauswahl | 4.85 | Gabardine reine Wolle, schwere Qualität, für Mäntel u. Kos- tüme, verschiedene Farben, ca. 140 cm breit | 10.75 |
| Kleiderschotten u. Streifen für Sommerkleider u. Blusen, nur gute, reinwoll. Qualität, in feinen Farbstellungen | 5.80 | Faconne aparte Neuheit für Kleider u. Complots, reine Wolle, in feinen Modelfarben, 100 cm breit | 10.50 |
| Denegal reine Wolle, äußerst kräftige Strapazierqualität, für Mäntel u. Ärmelge- setze, 145 cm breit | 5.50 | Plaid-Schotten geschmackvolle Frühjahrsneuheit, in feinab- gestuften Karostellungen, 140 cm breit | 11.50 |
| Krahen-Cheviot marine, sehr strapazierfähige Ware für Schulanzüge, 140 cm breit . . | 5.90 | Woll-Rips elegant. Ware f. Kleid u. Mäntel, hochfeine Kammgarnqual., in reichhalt. Farbausw., ca. 130 cm br. | 13.50 |
| Tafel-Popelin reine Wolle, in bekannt guter, schwer. Qual., f. Sommerkleid., in all. neu. Saisonfarb., ca. 95 cm breit | 6.90 | Faconnestoffe aktuelle Neuheit f. Kleid u. Kost., nur neueste Phantasiegest., mod. Farb., 150-140 cm br. 11.50, 13.75, | 14.50 |
| Rips-Popelin für Kleider sowie f. Complots, aus fein. Kamm- garnwolle in den allerneuest. Farben, 105 cm breit | 7.50 | Rips-Epinglé elegante Neuheit f. Capokleid., edelste Kamm- garnqualität, in den letzten Modelfarb., ca. 140 cm br. | 19.50 |

| | | | |
|---|------|--|-------|
| Trikotseide für Kasaks und Blusen, in hübschen, moder- nen Druckmustern | 2.75 | Toile de sole aparte Neuheit f. Kleid., entzück. Streifenmuster i. d. neuest. Farbstellungen, vollk. waschbare, 80 cm breit | 9.50 |
| Futter-Damassé solide, halbsei- dene Ware, in neuer, großer Anmusterung, 80 cm breit 3.75, | 2.90 | Duchesse-Mousseline äußerst schwere Kleiderqualität, farbig und schwarz, 85 cm breit | 9.50 |
| Seiden-Rips für Hüte und Besätze, schwarz und farbig | 4.50 | Crêpe Georgette das beliebte duft. Gewebe f. eleg. Kleid. in unerreicht groß. Farben- auswahl, 100 cm br. 14.75, | 10.75 |
| Lampenschirm-Seide gute Reinseide, in feinen Lichtfarben, 95 cm breit . . . | 5.80 | Crêpe de Chine unsere be- kannte Spezialqual. f. Klei- der, vollschwere Reinseide, in 30 neu. Saisonfarb. 13.50, | 11.75 |
| Toile de sole fines, reinseidenes Gewebe f. Kleid. u. Wäsche, gutwaschbare Ware, in fein. Pastellfarben, 80 cm breit . . . | 7.90 | Seidendruck-Neuheiten aus Twill-Foul, Crêpe de Chine, Crêpe de soie usw., nur allern. Zeichn. 16.50, 13.50, | 12.50 |
| Crêpe de Chine durchaus solide Kleiderware, in riesiger Far- bauswahl, ca. 100 cm breit 2.50, | 7.90 | Mantel-Seiden „Die große Mode“, uns. unübert. Qual. in vornehm. Dees., schw. u. farbig, ca. 95 cm br. 19.50, | 16.50 |

Freymann

Beachten Sie bitte unsere
6 Spezial-Fenster